

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsre Tage

Jost, Isaak Markus

Berlin, 1821

Sechstes Buch.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10300

Sechstes Buch.

Judäa unter den Römischen Land-
pflägern.

Vom Tode des Königs Agrippa, bis zum
Römernkriege.

(Jahr 45—66 n. Chr.)

Erstes Capitel.

Einleitung.

Immer trüber ward der letzte Schimmer von eigener
Macht des Jüdischen Volkes, immer tiefer sank der
Gottesstaat in den Abgrund, dem er blindlings zueilte.
Wie diese Vernichtung vorbereitet ward, haben wir ge-
sehen: Wenden wir uns nun zu den Ereignissen, wel-
che jene Zerstörung vollendeten. Düstere Wolken hingen
bereits am Gesichtskreise des unglückseligen Landes rund
umher, und droheten mit schwerem Ungewitter, das nur
durch schonungsloses Zerschmettern trogender Burge
seine Wuth fühlen sollte. Was der Wetterstrahl nicht
traf, das verzehrte die innere Gluth, die aus dem Her-
zen des Landes hervorbrach, und unüberstehlich alle
Abern durchdrang. Mit Schauern erblickt der Mens-
chenfreund die blutigen Züge, womit die Geschichte der

letzten Zeiten Judäa's der Nachwelt verzeichnet sind, und Wehmuth füllt das Gemüth des Fühlenden, beim Anschau der unsäglichen Leiden, die des Volkes Hinzuscheiden vorangingen. — Gleich der kraftlosen Flamme der halberloschenen Fackel, die bald der Gewalt des Windes nachgebend, zu ersterben scheint, bald wieder sich stärkend an dem letzten Nahrungsstoffe, neues Leben schöpft und hellern Schein verbreitet, bald ungewiß kämpfend umherschwanke, und endlich unter sprühenden Funken in die weite Leere verfliegt, wick bald das ermattete Volk dem unbefiegten Römer, bald raffte es wieder die geringen Ueberbleibsel eigener Lebenskräfte zusammen, bald theilte es sie wieder unweisse bis zur gegenseitigen Aufreibung, und löste sich endlich selbst auf in einen entseelten Körper, dessen Theilchen ins Unabsehbare zerstreuet wurden.

Von dem Augenblicke an, da Judäa's letzter, nicht ruhmloser König die Weltbühne verließ, begann die innere Gährung, Wirkung aller der Einflüsse ebenentwischerer Zeiten; sie ward verstärkt durch des Römers ungezähmten Uebermuth; sie erhielt neuen Stoff durch unsinnige Volksverführer, durch thörichte Einbildungen der Irregeleiteten, durch die Gesetzlosigkeit wilder Empörer, durch schändliche Begier der Habfüchtigen, die alles dem eigenen Vortheile opferten. Sie dauerte fort bis der stolze Römer, ungeduldig des Volkes Bewegungen schauend, und dessen Hartnäckigkeit unter schmerzhaften, nie empfundenen Verlusten anstaunend, in völliger Rüstung auf das vorher verachtete Volk losstürmte, um theuer genug einen winzigen Sieg zu erkufen. Gering und unbedeutend war allerdings der Staat der Juden in Ausdehnung und Macht, der Gewinn seines Besitzes für das Römische Reich keinesweges eine Entschädigung der Opfer, die dessen Eroberung erheischte. Aber wichtig und groß ist diese Begebenheit

in der Weltgeschichte, in keinem Vergleiche mit dem Untergange andrer Staaten des Alterthums. Viele Völker sanken vor des Römers Schwerdte danieder, die kräftigsten Burgen wurden in Steinhäufen gewandelt, die herrlichsten Tempel und Denkmäler der Götter und Helden verloren ihren Glanz oder schwanden von der Bühne vor der furchtbaren Macht der Welteroberer. Der Name vieler Mächte der Vorzeit verhallte, und vergebens sucht oft der Forscher sie aus den Trümmern noch zu erkennen. Nicht so das kleine Reich der Juden. Ueber funfzehn Jahrhunderte hindurch hatten die Kinder Israel als Volk, Bestand gehabt, minder für die Zeitgenossen als für die Nachwelt von Werthe, und mit dem Fall dieses Volkes hörte sein geistiges Dasein nicht auf. Unzählig, unberechenbar sind die Wirkungen seines frühern irdischen Seins, und noch zahlreicher und seltsamer die seines Hinscheidens und Fortlebens nach dem Tode. Zwei Reiche hatte Moses gegründet, einen irdischen Staat, mit irdischen Gebrechen für die Zeit, und eine geistige Herrschaft, zuvor wenig verbreitet, für die Ewigkeit. Mit dem Entstehen dieses Körpers und dieses Geistes wurden die Ereignisse der spätesten Nachwelt bestimmt. Ein langer harter Kampf zerrüttete die Kräfte dieses gedoppelten Staates in der Dauer der Entwicklung, Irdisches und Ueberirdisches strebten einander zu verdrängen. Das letztere siegte zur Freude der Nachwelt. Es blieben noch Trümmer des überwundenen Körpers in allen Theilen der Erde, Zeugen gleichsam jenes großen Sieges der Seele, die ihre entfesselte Kraft allen Völkern des Erdenrundes mittheilte, und Segen ausgoß über die staunenden Kinder der Vorzeit. Die Verehrung der Wahrheit, die Erkenntniß des alleinigen Gottes ist das Wesen dieser Seele, die nunmehr nicht bloß die verschlagenen Theile des alten Leibes, sondern noch unzählige neue Körper belebt und be-

glückt. Alle, die dieser Geist durchdrungen, schauen dankend zurück auf die Entstehung, die Entwicklung, die Schicksale seines Seins auf Erden. Der wichtigste Augenblick ist der seines letzten Kampfes mit dem irdischen Staate. Auch das kleinste Ereigniß ist von Werth bei dem, was wir lieben, auch dem geringscheinenden Umstande widmen wir unsern Blick, bei dem, was uns theuer und heilig ist. Allen, die ihr Licht vom Mosessthum geliehen, ist der Untergang des Staates, den seine Sonne zuerst beleuchtete, merkwürdig und unvergesslich. Darum sei jeder Umstand der den Fall dieses wichtigen Staates begleitete, genau in die Bücher der Geschichte verzeichnet, damit diese große denkwürdige Begebenheit ins Helle trete und nichts, was zu ihrer Aufklärung leiten dürfte, dem forschenden Auge entzückt werde.

Zweites Capitel.

Uebermuth der Casareenser und Sebastener. 1)

Vom Jüngern Agrippa.

Die Vorliebe, welche das Ascalonitische Haus für die Nachbarn Judäa's gezeigt hatten, gewann den Abkömmlingen des Antipater die Zuneigung der Syrer und Römer. Diese ergöhten sich lieber an den reichlichen Spenden der freigebigen Fürsten, als daß sie durch öffentlichen Haß gegen die Juden die üppigen Genüsse, welche die Herodaer ihnen bereiteten, verschmerzen wollten. Ein freundliches Einverständniß schien bisher zwischen den Juden und ihren scheelsüchtigen Nachbarn zu herrschen. Aber es schien nur also. Im Innern fand der Haß der Nachbarvölker gegen die Juden, selbst

im Reibe über den Wohlstand des Jüdischen Staates, und die Ergiebigkeit des schmalen Raumes, der Früchte genug darbot, um mit seinem Ueberflusse die angränzenden Gebiete zu überschwemmen, hinlängliche Nahrung. Diese sogen mit Begierde die Säfte des Jüdischen Landes ein, solange sie ihnen reichlich zuströmten. Sobald sie aber mit dem Ableben des letzten Fürsten diesen Quell der Genüsse versteinen sahen, thaten sie ihre Gesinnungen, mit um so schaamloserm Uebermuthe kund. Eben die Stadt, welche ganz und gar ihren Bau, ihren Handel, ihre Blüthe dem Herodes zu danken hatte, stellte sich frech an die Spitze der Pflichtvergessenen, um die schlummernde Bosheit der übrigen Städte zu wecken. Kaum war die Hülle des Agrippa in die Gruft gesenkt, als die Bewohner Cäsarea's laut und öffentlich seinen Namen beschimpften, bittere Lästerungen gegen ihn ausstießen, und das Andenken empfangener Wohlthaten verlöschten. Die Syrischen Krieger im Römischen Solde, nicht unbedeutend an Zahl in Cäsarea²⁾ bemerkten nicht sobald die Reizung des Volkes, als sie ihr durch Zügellosigkeit jeder Art fröhnten. Sie rissen die Bildsäulen der Königstöchter von ihren Stellen, brachten sie in Häuser, wo des schönen Geschlechtes niedere Abart wohnte, und trieben dann auf den Dächern dieser Wohnungen der Schande, Scherze die des Ortes würdig waren. Dann salbten sie sich, bekränzten die Häupter, eröffneten auf freien Plätzen große Gelage, opferten dem Charon, für den Tod des Königs, und tranken sich gegenseitig Glückwünsche zu.

Als die Nachricht hiervon, so wie die vom Tode des Agrippa dem Kaiser Claudius zu Ohren kam, ward er heftig über den Umdank der Aufrührer erzürnt, und beschloß dies unwürdige Benehmen zu ahnden. Der jüngere Agrippa war damals in Rom. Ihn wollte ^{n. Chr.} der Kaiser ins väterliche Reich einsetzen, wie er ihm

n. Chr. 45. bereits zugesagt hatte. Allein die nächsten Freunde des Kaisers, wahrscheinlich nicht ohne Veranlassung der Syrischen Frevler, drangen in ihn, dies Vorhaben bis auf ein reiferes Alter des Agrippa zu verschieben, dessen Kräfte noch durchaus nicht der Last einer solchen Verwaltung angemessen wären. Claudius fand es gerathener, einen Landpfleger (Procurator) nach Judäa zu senden, um die Ruhe zu erhalten. Cuspius Fadus erhielt diesen Auftrag und zugleich die Weisung, die Cäsarensischen und Sebastenischen übermüthigen Kriegesvölker nach Pontus zu versetzen, und ihre Zahl aus den Römischen Legionen in Syrien zu ergänzen. Zu gleicher Zeit ward Marsus, den wir bereits kennen, von Syrien abgerufen, und für ihn Cassius Longinus, mit der Verwaltung von Syrien beauftragt; Agrippa hatte in seinen Briefen so oft den Kaiser um Entfernung des ihm stets feindseligen Marsus gebeten, daß ihm Claudius endlich, wie wohl nicht mehr bei seinem Leben willfahrte. —

Die Verwaltung des Landes ward von nun an der aller andern Römischen Provinzen ähnlich, und zog eben so schändliche Bedrückungen des Volkes nach sich, als andere Römische Unterthanen längst hatten erfahren müssen. Agrippa blieb in Rom, und konnte höchstens manche Klage seiner Glaubensgenossen durch Bitten unterstützen, nie auf die Gerechtigkeit des Kaisers bauen, der selten einen ächten Bericht aus den entferntern Provinzen erhielt. Das ganze Gemüth des Claudius selbst, an sich schon zu stumpf für Unternehmungen, um die Wage der Gerechtigkeit zu halten, gab den untergebenen Herrschern ohnehin eine übermäßige Gewalt, deren Mißbrauche keine strenge Rechenschaft bevorstand. Das Land, dessen König jetzt alle Hoffnung wieder eingesetzt zu werden verlor, hatte auch bald Gelegenheit die Veränderungen seiner Lage zu empfinden.

Die Frevler, welche vom Claudius zum Abzuge verurtheilt waren, wußten dem Kaiser kräftige Gegenstellungen zu machen. Ihre Gesandtschaft kam mit gutem Erfolge zurück. Sie hatten vom Kaiser Vergebung erhalten, und nun blieb, zum Verdrusse der Verhöhnern, die übermüthige Horde in dem Lande, das ihnen späterhin noch manche Verwüstung verdanken sollte.

Drittes Capitel.

Innere Unruhen ³⁾.

Fadus war kaum in Judäa angelangt, als er von einem Zwiste der Juden jenseits des Jordan und der Einwohner der Gränzstadt Philadelphia, der beiden Theilen bereits viel Blut gekostet hatte, Nachricht erhielt. Die Sache betraf den Besitz eines Dorfes, Mia genannt. Selbst die sonst stillen Bewohner von Poräa hatten jetzt eben, ohne Vorwissen ihrer Vorgesetzten, die Waffen ergriffen und viele Philadelphenser niedergemacht. Fadus, ergrimmt über die Selbstgenügsamkeit der Juden, ließ sogleich drei ihrer Bornehmsten Anführer verhaften, einen, Hannibas, am Leben strafen, die andern beiden, Amram und Eleasar des Landes verweisen. Hierauf nach gedämpfter Unruhe, widmete er seine Aufmerksamkeit den Räuberhorden, die Idumäa und das benachbarte Arabien in Schrecken setzten. Der Hauptmann derselben Solomäus ward gefangen genommen und enthauptet. In diesen Vorspielen verdiente Fadus des Volkes Dank. Aber jetzt schritt er weiter vor im Gebrauche seiner Macht. Er verlangte, daß das heilige Hohepriestergewand wieder wie vormals in der Burg Antonia aufbewahrt werden

n. Chr. 46. solle. Ein schrecklicher Befehl für das Volk, das einerseits seine Heiligthümer über alles ehrte, und nie gerne einem Fremden anvertraute, andrerseits mit Kummer diese Eingriffe in seine Rechte dulden, und täglich noch größere erwarten mußte. Jeder Empörung hatte indeß Fadus vorgebeugt. Auf sein Gesuch war Cassius Langinus mit einer zahlreichen Mannschaft nach Jerusalem gekommen. Demungeachtet schmiegte sich das Volk nicht in den Willen des Landpflegers, sondern bat um Einholung einer Kaiserlichen Bewilligung, daß die heiligen Gewänder unter ihrem Gewahrsam verbleiben dürften. Fadus gewährte ihnen, eine Gesandtschaft an den Kaiser abzufertigen, jedoch forderte er Geiseln, um nach erfolgter Antwort des Kaisers, ihres Gehorsams versichert zu sein. Sie stellten ihm solche und sandten ihre Bevollmächtigten nach Rom. Aprippa unterstützte ihr Gesuch bei dem Kaiser so nachdrücklich, daß dieser ein Decret erließ, worin er sehr wohlwollende Gesinnungen gegen die Juden darthat, und ihnen ihr altes Recht ferner zustand. Herodes, welchem die Herrschaft von Chalcis, nach seines Bruders Agrippa Tode, zugefallen war, erbat sich zu gleicher Zeit von dem Kaiser das Recht Hohenprie-er zu wählen, und den Tempelschatz zu verwalten. Beides übertrug ihm der Kaiser, und blieb dies Recht auch späterhin bis zum Untergange des Staates dem Herodäischen Hause. *) — Er bediente sich übrigens sogleich der errungenen Vollmacht um an die Stelle des bisherigen Hohenprie-ers Cantheras, den Joseph Sohn der Camid zu setzen. **)

Bald erhielt Fadus neue Beschäftigung. Ein Zauberer, Theudas *) genannt, gab sich für einen Propheten aus, zeigte Wunderthaten, und lockte eine unzählige Menge Volkes in die Gefilde am Jordan, den er, wie einst Mose das Meer, spalten wollte, um trotz

enen Fußes durch sein Bett zu wandeln. Fadus ^{n. Ehr.} 46. fürchtete übele Folgen dieser Versammlung. Er schickte einen Haufen Reiter gegen sie aus, ließ einen Theil von ihnen gefangen nehmen, welches jedoch nicht ohne Blutvergießen geschah, und ward endlich des Zauberers selbst habhaft, dessen Haupt abzuschlagen und nach Jerusalem zu bringen er befahl; wahrscheinlich, um das Volk von seinem Irrwahn zurück zu bringen.

Nach diesem ward Fadus abgerufen. Wichtige Veränderungen hatte das Land unter seiner Leitung nicht erlitten, wenigstens wird uns von solchen nichts berichtet. Alles was sich bisher nach Agrippa's Hinscheiden in Judäa zugetragen hatte, war nur ein schwacher Eingang zu den Auftritten des Grauens und Entsetzens, welche bald erfolgen sollten.

Viertes Capitel.

Tiberius Alexander. Hungersnoth. Helena.⁶⁾

An die Stelle des Luspianus Fadus trat Tiberius 47. Alexander, ein Sohn jenes Alexander, des Arabarchen, dessen im vorigen Buche erwähnt worden. Der Sohn dieses frommen Mannes hatte dem Judenthume entsagt. Gewiß sahen sich die Juden ungern von einem Abtrünnigen beherrscht, wie es sich daraus ergibt, daß die Söhne jenes Empörers, Judas aus Gaulanitis, der gemeinhin der Galiläer genannt wird, Jacob und Simon, auf Befehl des Alexander hingerichtet wurden, ohne daß uns ihr Verbrechen näher bezeichnet ist. Wahrscheinlich hatten sie die bereits verstärkte Parthei der Zeloten zu gefährlichen Unternehmungen zu reizen gestrebt, die nur in der durch

n. Chr. 47. greifenden Strenge des Tiberius Alexander ein mächtiges Hinderniß fanden. Daher blieb zu seiner Zeit alles ruhig. — Damals ward jedoch das Land von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht, deren üble Folgen aber durch die Freigebigkeit der Königin von Adiabene glücklich abgewendet wurden. Diese Königin hatte das Judenthum auf den heidnischen Thron gesetzt, und verdient daher eine Stelle in dieser Geschichte. Monobaz, König der Adiabener hatte seine Schwester Helena geehlicht, nachdem sie ihm bereits einen Sohn geboren hatte. Da ihm aber im Traume der erste Sohn dieser Ehe, als ein Schützling der Gottheit anempfohlen ward, so widmete er dem Sohn, welchen Helena nach vollzogener Ehe gebar, und der Izates genannt ward, seine ganze väterliche Sorgfalt, mit Zurücksetzung des ersten Sohnes Monobaz, und aller übrigen Kinder, die er von andern Frauen hatte. Um jedoch den geliebten Sohn dem Reide der Brüder zu entziehen, entfernte er ihn vom väterlichen Hause, und sandte ihn mit reichlichen Geschenken zum Abennerig, Könige von Spasinus. Izates fand in diesem einen Freund, und ward auch durch Ehlichung der Samachus dessen Schwiegersohn, wobei er eine kleine Provinz als Mitgift erhielt. Dort verweilte er, 38. bis der alte Monobaz, dem Lebensende nahe, ihn zurückberief, und ihm eine schöne Landschaft zur Verwaltung übergab. Dahin begleitete ihn ein Jüdischer Kaufmann, Namens Ananias, welcher ihm an seinem frühern Aufenthaltsorte bekannt worden war. Dieser hatte Gelegenheit gefunden, die königlichen Frauen daselbst für die Grundsätze der Jüdischen Religion zu gewinnen, und endlich auch dem Izates bessere Begriffe beizubringen. Zufällig hatte ein anderer Jude gleichzeitig auch die Königin Helena dem Heidenthume entriszen. Sie hatten beide sich jedoch noch nicht gänzlich zum

Judenthume bekannt, als der König starb, und die Nachfolge bestimmt werden sollte. Helena leitete die Wahl auf Izates. Die Großen des Reiches wollten daher, ehe dieser als König ausgerufen würde, alle übrigen Thronerben aus dem Wege räumen, um künftigen Empörungen vorzubeugen. Dies verhinderte die bereits mit menschlichen Gefinnungen vertraute Königin. Sie mußte indeß zugeben, daß man die Verwandten einferkerte, bis auf den Erstgeborenen Monobaz, der bis zur Ankunft seines Bruders die Regierungsgeschäfte verwaltete. Bald darauf trat Izates die Regierung an. Seine Gefinnungen offenbarte er zuerst gegen die unglücklichen Gefangenen, die er sogleich auf freien Fuß setzte, aber doch, um ungestört regieren zu können, theils an den Kaiser Claudius, theils an den Partherkönig Artaban als Geiseln sandte. — Jetzt wollte Izates durch die Beschneidung völlig ins Judenthum eintreten; Helena aber widerrieth ihm diesen Schritt eine Empörung der Unterthanen besorgend. Sie fand eine Stütze in dem Ananias selbst, welcher dem Izates vorstellte, die Beschneidung sei nicht das Wesen der Jüdischen Religion, und er sei, durch Beobachtung der Vorschriften des Gesetzes, welche das Wesen der Religion ausmachen, hinlänglich bekehrt. Da dies den König nicht überzeugte, so schied der Lehrer von ihm, um nicht ihm etwanigen Aufruhr seinen Unterricht mit dem Kopfe zu büßen. Bald darauf kam Eleazar, ein Galiläer, zum Könige. Er fand ihn im Gesetze lesend. Sogleich ergriff er die Gelegenheit, um ihm sein Beharren im Heidenthume als sündlich so nachdrucksvoll vorzustellen, daß der König nicht länger zögerte, die nöthige Veränderung des Körpers mit Hülfe eines Arztes vorzunehmen, und dem Judenthume öffentlich zu huldigen. So erhielt Adiabene einen Judenthönig, der aber dennoch seinen Staat nicht etwa

n. Ehr.
47.

- n. Chr. 47. in einen Mosaischen verwandelte, sondern seine Unterthanen ungestört in der alten Form verbleiben ließ, und nur die persönlichen Pflichten eines Juden übernahm. Damals gab es noch keinen Begriff von einer herrschenden Kirche, sonst würde Jzates sich nicht damit begnügt haben, das Judenthum anzunehmen, sondern würde seine Verwandten, die erst später, aber freiwillig, seinem Beispiele folgten, dazu genöthigt, und im Lande wenigstens die Gözentempel zerstört haben. Hieraus ist deutlich zu erkennen, daß das Judenthum vom Mosesthume schon sehr verschieden war, und daß man jenes nur in Beziehung auf Religion, nicht auf den Staat auszubreiten suchte. Das Mosesthum war nicht mehr, der große Gottesstaat war längst vernichtet. Die Jüdischen Verpfleger des Staates hatten jetzt nur noch die Leitung der Religionsangelegenheiten in Händen, und sie nahmen Profelyten gerne auf; weil diese die Zahl der Theilnehmer vermehrten und durch Weihgaben den Tempel bereicherten, auch die Religion verherrlichten. Der Uebergang zum Judenthum hatte bei so geringen Ansprüchen auch keine von den Folgen, welche Helena befürchtet hatte. Das Volk von Adiabene blieb ruhig. Wiewohl es nun an Beispielen nicht fehlt, wo ähnliche Stille bei wichtigen Ereignissen herrschte, oder gewaltiger Aufruhr wegen unbedeutender Vorfälle wüthete, so verfehlte doch die fromme Helena nicht, diesmal den Beifall der Gottheit aus der allgemeinen Ruhe zu erkennen, und beschloß daher ihre Erkennlichkeit darzuthun. Sie erbat und erlangte des Sohnes Genehmigung zu einer Reise nach Jerusalem.
46. Jzates begleitete sie weithin und entließ seine Mutter alsdann mit reichlichen Weigeschenken für den Tempel in Jerusalem versehen. Glücklich für die Gottesstadt, die eben durch Mißwachs Mangel litt, und vergebens nach Hülfe gesucht hatte. Die gottergebene Königin

ließ sogleich aus Alexandrien und von der Insel ^{n. Chr.} 47.
Cypern her Getraide und andern Bedarf kommen,
und unter die Dürstigen vertheilen. Auch Izates
hatte kaum von diesem Ungemach erfahren, als er durch
kostbare Geschenke die Eindrücke der bösen Zeit zu til-
gen strebte. Dem Tempel schenkte er übrigens sehr
viele goldene Geräthe und verherrlichte die bereits allda
befindlichen, durch goldene Hentel und Griffe, welche
früher von Holz waren. Das fernere Schicksal des
Izates hat eigentlich für die Jüdische Geschichte, aus
erwähnten Gründen, keinen Werth. Weil er aber zu
den Juden gehörte, so sei alles was von ihm bekannt
ist, hier zusammengestellt.

Artaban, der König der Parther, ward vom 51.
Thron gestoßen und nahm zu ihm seine Zuflucht. Izates
hatte ihm manche Wohlthat verdankt. Seine Er-
kenntlichkeit zeigte er daher auch laut und öffentlich. Der
unglückliche Fürst traf den Izates, auf der Lands-
straße reitend. Zufällig stehete er ihn an, den ihm
angethanen Schimpf zu rächen. Gerührt stieg der Fürst
der Adiabener vom Pferd, und nöthigte den Artaban
sein Ross zu besteigen, während er zu Fuße nebenher
ging. Da erhob sich ein edler Wettstreit, bei den Bar-
baren gewiß etwas Seltenes. Artaban wich nicht,
bis Izates wieder ein Ross bestiegen hatte, und nun
zogen sie gemeinschaftlich in des Letztern Schloß ein.
Izates schrieb sogleich nach Parthien, und brachte es
durch seine Vermittelung dahin, daß der Thronräuber
von Parthien die Krone dem rechtmäßigen Herrn zur-
rückgab. Dafür ertheilte ihm Artaban die Ehre, einen
spizigen, aufrecht stehenden Turban ^{o. a.)} zu tragen, und
auf einem goldenen Bette schlafen zu dürfen; eine Ehre,
die sonst nur den Parthischen Königen gehörte. Auch
bereicherte Artaban das Reich seines Freundes mit der
Ortschaft Misibis, dem Aufenthalte sehr vieler Juden.

n. Chr. — 47. Jzates schickte fünf Söhne nach Jerusalem um sie die Hebräische Sprache, und die Jüdischen Schulwissenschaften studiren zu lassen. Auch fanden sein Bruder und seine übrigen Verwandten sich bewogen das Judenthum zu umarmen. Dies reizte endlich die bisher im Stillen erbitterten Großen von Adiabene, sich gegen den Landesfürsten aufzulehnen und den Araberkönig Abiab zum Kriege gegen ihn aufzufordern. Jzates wäre bald ein Opfer des Verraths geworden. Indes erholte er sich bald von der ersten Niederlage die er erlitten hatte, besiegte die Araber, nahm den König selbst gefangen, und züchtigte die Landesverrätber. Sie machten aber dennoch einen zweiten Versuch. Sie ersuchten den Bologas, den dritten Nachfolger des Artaban in Parthien, einen Parther über Adiabene zu setzen, da Jzates allgemein verhaßt sei. Der Parther folgte dem Rufe, forderte dem Jzates alle ihm verliehenen Ehrenzeichen ab, und zog dann zu Felde gegen ihn. Dieser ungleich größern Macht hätte Jzates gewiß unterliegen müssen, wenn nicht die Nachricht von einem einheimischen Kriege den Bologases zum Rückzuge genöthigt hätte. Seitdem regierte Jzates in Frieden, und starb im 55ten Jahre seines Lebens, und im 24ten⁷⁾ seiner Regierung. Seine Mutter Helena war während dieser ganzen Zeit in Jerusalem verblieben, und kehrte erst nach des Sohnes Tode in ihre Heimath zurück, wo sie jedoch ihren Jzates nicht lange mehr überlebte. Monobaz,⁸⁾ der Bruder und Nachfolger des Königs, ließ die irdischen Ueberbleibsel der beiden frommen Verwandten nach Jerusalem schaffen, wo nachher ihr Grabmahl drei Stadien von der Stadt an drei Spizthürmen oder Pyramiden zu erkennen war. Von den Nachkommen des Jzates und des Monobaz, wiewohl die des Erstern sehr zahlreich waren, (denn er hatte 24 Söhne und eben so viel

Töchter hinterlassen,) giebt uns die Geschichte keine ^{n. Ebr.} weitere Nachricht mehr. Wir kehren daher wieder zu ^{47.} den Juden in Palästina zurück.

Fünftes Capitel.

Agrippa. Cumanus. 9)

Herodes von Chalcis veränderte noch das Hoheprie- ^{48.} steramt, das er dem bisherigen raubte, und dem Johann Sohn des Nedebai anvertraute. Bald darauf überließ Tiberius Alexander die Landpflegerstelle dem vom Kaiser gesandten Cumanus, um bald Statthalter von Aegypten zu werden. In demselben Jahr starb Herodes von Chalcis. Sein Reich übertrug Claudius dem jüngern Agrippa, obgleich der vorige Fürst drei Söhne hinterlassen hatte. Claudius scheint die Nothwendigkeit einer strengern Aufsicht über die bereits zu sehr freiheitsfüchtigen Juden eingesehen zu haben, und da er diese von einem Jüdischen Fürsten, besonders von dem gutmüthigen Agrippa nicht erwarten durfte, so entschädigte er ihn mit dem Fürstenthum seines Oheims, während er einem Römischen Landpfleger Judäa übertrug. Vertidius Cumanus war in der Strenge seinem Vorgänger ähnlich, übertraf ihn aber vielleicht in Härte. Wer ein Volk, und gar ein fremdes Volk beherrschen muß, weil es durch Milde nicht zu leiten ist, der muß auch die Grenzen der Strenge kennen, um nicht durch Barbarei die Gemüther zu empören, die schon durch das Joch sich gedrückt fühlen. Cumanus kannte diese Gränzen nicht, und wiewohl er nie ungerecht sein wollte, so verstand er doch nicht

n. Chr. seine Gewalt zu handhaben, und ward endlich selbst
48. das Opfer dieses Mißbrauches seiner Macht.

Am ersten Passahfeste, welches das Volk unter ihm feierte, wurden die Freudentage in Trauertage gewandelt. Der Uebermuth eines Römers gab zu dem Unheil Anlaß. Eumanus hatte nach Gewohnheit der Landpfleger einen Theil seiner Besatzung zur Verhütung jeder Unruhe in der großen Menschenzahl, die das Fest herbeirief, in die Hallen des Tempels gestellt. Da beging am vierten Tage des Festes ein Krieger einen Frevel, der die Anwesenden aufs Höchste empörte. Der Sittenlose entblökte sich vor der ganzen Versammlung. Laut schrie das Volk über diese Frechheit, und nannte den Eumanus als den Urheber derselben. Der Landpfleger, obwohl erbittert über die unwahre Beschuldigung, ließ Ruhe gebieten, und fügte Drohungen zu seinen Befehlen. Alles vergebens; der Tumult nahm so sehr zu, daß Eumanus sich genöthigt sah, die ganze Besatzung auf die Burg Antonia ziehen zu lassen, um mit gewaffneter Hand den wilden Haufen zu widerstehen. Kaum sah das Volk die gerüsteten Schaaren heraufziehen, als es von einem unaussprechlichen Entsetzen ergriffen ward, und in blinder Furcht die Flucht ergriff. Während der Feind ruhig die Burg besetzte, sah er die verwirrten zahllosen Volksmassen vom Tempel hinabeilen, sich einander durch die engen Pforten und Gassen stoßend und drängend, und die Schwächern zerdrückend und zertretend, gleich als folgte ein Kriegesheer mordsüchtig nach. Allgemeines Jammern und Weheklagen erfüllte die Lüfte, ob der Menge der Leichen, die das Pflaster bedeckten, und deren Zahl nicht geringe gewesen sein kann, wenn der übertreibende Joseph sie auf 20000 anschlägt. —

Die tiefe Wunde hatte noch nicht Zeit zu vernarben, als ein neuer Schlag die Umgebungen der Haupt-

stadt traf. Einige Zeloten ergriffen unweit Jerusalem ^{n. Chr.} einen Diener des Kaisers, Stephanus, und beraub- 48.
ten ihn aller seiner Habseligkeiten. Eumanus von diesem Unfug benachrichtigt, sandte sogleich aus Cäsarea, wo er seinen Sitz hatte, Truppen in die benachbarten Dörfer, um diese auszuplündern und die vornehmsten Bewohner gefänglich einzuziehen. Sie richteten diesen Auftrag nicht bloß getreulich aus, sondern ein Krieger zog eine Gesezrolle der Juden auf die Straße, zerriß sie vor den Augen des Volkes, und fügte die schändlichsten Schmähungen zum Uebermuth. — Entrüstet eilten viele Juden nach Cäsarea hin, und fleheten um Rache, nicht für sich, sondern für die beleidigte Gottheit. Eumanus fand sich, theils durch die Gerechtigkeit der Klage, theils aus Besorgniß vor einem neuen Aufruhr, auf Anrathen seiner Freunde bewogen, den Frevler hinzurichten. Diese Genugthuung stellte die empörten Gemüther zufrieden.

Sechstes Capitel.

Streit der Juden und der Samaritaner.

Ruhe war dem sinkenden Volke nicht mehr beschieden. 51.
Sobald der Sturm von außen her nicht mehr tobte, begann die innere Gluth alles aufzuwühlen und Schrecken auf Schrecken zu häufen. Die Samaritaner waren von jeher der Juden Feinde. Sie benutzten jetzt die Spannung, welche zwischen diesen und den Römern obwaltete, um ihre Gefinnung, ohne Furcht vor Strafe, in die That übergehen zu lassen. Als viele Galiläer zur Feier eines Festes gen Jerusalem zogen, und ihren Weg, den einzigen, der bequem dahin führte,

n. Chr. 51. durch das Dorf *Ginea*, an der Samaritanischen Gränze, nahmen, wurden sie von den Bewohnern überfallen, und viele verloren ihr Leben. Ohne sich in einen Bürgerkrieg einzulassen, wandten sich die Häupter von Galiläa mit ihren Klagen über diese Gräueltthat an den Römischen Landpfleger. Aber *Cumanus* ward von den Samaritern durch Geld erkaufte, und schwieg. Da erscholl der Waffeneruf von Galiläa aus an alle Juden, gegen das schmäbliche Römerjoch. Die kräftigste Beredsamkeit der bessergesinnten Oberhäupter, die das Ende einer solchen Empörung voraussahen, verhallte in dem wilden Kriegesgeschrei des Volkes. Ein ganzes Heer stand gerüstet, *Eleazar* Sohn des *Dinai*, ein Räuberhauptmann, ward aus den Bergklüften herbeigerufen, und in weniger Zeit waren mehrere Samaritanische Dörfer ausgeplündert und in Asche gelegt. Diese Rache mußten sie theuer entgelten. *Cumanus* eilte herbei, mit ihm der *Sebastener* Flügel, vier Cohorten Fußvolk, und viele bewaffnete Samariter. Eine gänzliche Niederlage der Juden, deren auch viele lebendig gefangen wurden, beendete diesen Aufstand. Gewiß würden die geschlagenen Juden wieder zu den Waffen gegriffen haben, wenn nicht die Häupter von *Jerusalem*, in Trauer gehüllt, weinend und klagend den Unruhigen die Schrecknisse der Gegenwart und der Zukunft so nachdrücklich vorgestellt hätten, daß sie endlich zur Ordnung zurückkehrten. Die Ruhe ward so durch ihre Bemühung wiederhergestellt, aber die Räuberhöhlen erhielten Zuwachs von denen, die den Frieden haßten. Während sich nun die Juden mit den bisherigen Vorfällen zu begnügen schienen, ließen es jedoch die Samariter nicht dabei bewenden. Sie brachten bittere Klagen an den damaligen Statthalter von *Syrien*, *Ummidius Quadratus*, zu der Zeit in *Tyruß*, und schwärzten die Juden als Verräther gegen die Römer

an. Die Juden, davon benachrichtigt, machten Gegen-¹¹ Ehr.
 vorstellungen, und zeigten der Samaritaner Schlecht-^{51.}
 heit. Quadratus ließ den Streit bis auf seine An-
 kunft in Judäa unentschieden. Bald darauf war er ^{52.}
 in Samaria, wo er nach genauer Untersuchung die
 Samaritaner für die Unheilstifter erklärte. Zugleich
 aber ließ er auch die vom Cumanus gefangen ge-
 nommenen Empörer ans Kreuz nageln. Ein zweites
 Gericht hielt er darauf in Lydda. In Folge dessen
 wurde ein gewisser Dortus nebst vier andern, die das
 Volk aufgewiegelt hatten, hingerichtet; der Hohenprie-
 ster Ananias, und der Tempelhauptmann Anan, um
 dem Kaiser von den Ereignissen Rechenschaft zu geben,
 gebunden nach Rom gesandt; und endlich die Häupter
 der Samariter und der Juden, wie auch Cumanus
 und der Tribun Celer, (ebenfalls ein Unruhstif-
 ter,) angewiesen, ebenfalls nach Italien zu reisen, da-
 mit dort ihr Streit gehörig beurtheilt werden könne.
 Quadratus begab sich hierauf nach Jerusalem, fand
 ein ruhiges, eben ein Fest begehendes Volk. Er ver-
 ließ es daher auch bald wieder, um nach Artiochien zu
 reisen. In Rom verfochten die Samariter ihre Sache
 so gut, daß die Juden hätten unterliegen müssen. Der
 jüngere Agrippa, damals noch in Rom, wußte je-
 doch den Kaiser, durch dessen Gemahlinn Agrippina
 für die Juden zu stimmen. Die Samaritischen Ges-
 sandten wurden hierauf hingerichtet, Cumanus des
 Landes verwiesen, und Celer wieder nach Jerusalem
 geschickt, um durch die Straßen geschleift, und dann
 getödtet zu werden.

Siebentes Capitel.

Felix ¹⁰⁾ wird Landpfleger.

- ^{n. Chr.}
53. An die Stelle des Cumanus sandte Claudius den Felix, den Bruder eines sehr angesehenen Römers Pallas. Um diese Zeit verlor Agrippa das Fürstenthum Chalcis, ward aber dafür vom Kaiser mit dem Fürstenthum seines Oheims Philipp entschädigt. Wie es scheint war Agrippa, so lange er Chalcis besaß, beständig in Rom gewesen. Jetzt aber kam er
54. in sein Reich, das im nächsten Jahre, als Nero den Thron bestieg, noch erweitert wurde. Der neue Kaiser schenkte ihm noch einen Theil von Galiläa mit den Städten Tiberias, Tarichäa, Julias im Peräa, und noch 14 andern Dorffschaften. Um diese Zeit vermählte Agrippa seine Schwester Drusilla, mit dem Aziz, König von Emesa, welcher jedoch sich zuvor beschneiden lassen mußte. Dies hatte der erste Verlobte, Epiphanes, Sohn des Königs Antiochus verweigert, und darum ward die Ehe wieder gelöst. Seine andere Schwester Mariamne vermählte sich mit Archelaus Sohn des Helkias, ihrem bisherigen Verlobten. Die dritte Schwester Verenice lebte, seit dem Tode des Königs von Chalcis im Wittwenstande, doch nicht ohne Verdacht eines schändlichen Umganges mit ihrem Bruder. ¹¹⁾ Um indeß der Verleumdung, oder besser den bösen Volksgesprächen sich zu entschlagen, beredete Agrippa den König von Cilicien, Polemo, für den Besitz der schönen Verenice, das Judenthum anzunehmen. Die unbeständigen Frauen blieben aber nicht lange in diesen Ehen. Felix hatte einst die schöne Drusilla gesehen, und entbrannte für sie. Er sandte daher einen gewissen Eyprier Simon,

unter dem Namen der Magier bekannt, ¹²⁾ zu ihr, ^{n. Chr. 54,} und erklärte ihr seine Liebe und seine Wünsche. Sie verließ daher den bloß ihrentwillen bekehrten Gemahl, und widmete ihre Zukunft dem Heiden Felix, dem sie auch einen Sohn, Agrippa gebar, welcher in dem großen Ausbruche des Vesuv, einige zwanzig Jahre später, zugleich mit dem großen Plinius das Leben verlor. — Mariamne entzog sich dem Archelaus, um des reichen Demetrius Abarchen in Alexandrien, Gattinn zu werden. Berenice endlich wollte lieber mit ihrer Schönheit eine Rolle in der großen Welt spielen, als einem Gemahl zugehören. Sie löste ihr Eheband mit Polemo, der sogleich wieder ins Heidenthum zurückkehrte, sobald die Ursache seines neuen Bekenntnisses entfernt war. —

Einer der Söhne des Herodes von Chalcis, Aristobul, erhielt vom Nero ebenfalls einen Theil von Armenien. Es ist wahrscheinlich, daß Aristobul bisher im Namen des Agrippa Chalcis verwaltet hatte, doch sagt uns die Geschichte nichts davon. ¹³⁾

Soweit von dem Ascalonischen Hause.

Judäa zeigte jetzt ein Bild der schrecklichsten innern Verderbniß, wie sie sich nur irgend entwickeln kann. Die Bewohner waren alle in einem Zustande der Leidenschaft oder der Bewußtlosigkeit. Es mußte aus den bisherigen Schicksalen des Landes so erfolgen, da sich keine Macht dem Laufe der Dinge entgegenstemmte. Man hat nicht nöthig zu Prophezeihungen seine Zuflucht zu nehmen, um die Gegenwart zu entziffern, so lange das Buch der Natur vor Augen liegt. Wer aus plötzlichen und unmittelbaren höhern Einflüssen zum Umsturze der feststehenden Ordnung, die scheinbar unbegreiflichen Begebenheiten herzuleiten sich veranlaßt sieht, der will entweder seine Trägheit beschönig-

ⁿ Ehr.
54. gen, oder der leichtgläubigen Menge etwas aufbürden, um eigene Zwecke zu erreichen. Findet sich mancher späte Erfolg bereits in den Aussprüchen alter Weisen, so bekundet dies ihre Einsicht und ihren Scharfblick in die Einrichtung der Natur, und es verdienen solche Männer die Achtung der Nachwelt; hat eben ihr Ausspruch auf die spätern Ereignisse mit eingewirkt, so erringen sie einen noch höhern Platz in der Geschichte, weil ihr Wort eine erzeugende Ursache war. Aber der Segen oder Fluch, Fürbitte oder Verwünschung eines Menschen, sind nur Worte eines Menschen, oft nur Ausbrüche der Leidenschaft, die der Besonnere gern wieder zurücknahme. Sie ändern nicht den Willen des Schöpfers, der alles weise angeordnet. Nur der Frömmeler slicht sie ins Gewebe der Geschichte. — Wenn die Juden in ein tiefes Elend versanken, so theilten sie das Schicksal aller Völker, so oft ähnliche Umstände eintraten. Der Verwahrlosung, welcher sie der Kaiser überließ, fällt die meiste Schuld anheim. Ein so kräftiger Arm hätte dem ganzen Uebel abhelfen können, ehe das Gift weiter um sich griff, und die ganze Luft verpestete. Die Saat des Unheils war schon vor Herodes ausgestreuet, dies ist aus der frühern Geschichte unverkennbar. Herodes hemmte ihr Wachstum mit einer durchgreifenden Gewalt, die freilich oft über die Gränzen der Menschlichkeit hinausging, und eben dadurch in manchen Hinsichten mehr schadete, als sie nützen sollte: Ein Fehler, den ein weiserer Nachfolger leicht hätte verbessern können. Er hatte wenigstens das Verdienst, dem Lande eine Einheit, eine Gesamtkraft gegeben zu haben. Während er, selbstsüchtig um seine Ruhe besorgt, manchen politisch bedeutenden Mann gefesselt dahin opferte, waltete doch immer ein Gesetz im Lande, unter der Obhut des Senates. Der Beleidigte fand bei diesem Genugthuung, oder der

Verfolgte Schutz bei dem Monarchen, der die Gerechtigkei^{n Chr.} tigkeit nicht ohne Vorwand überschreiten durfte. Her^{54.} rodes wußte die Leidenschaften des Volkes zu zähmen, den Unmuth durch Ergößlichkeiten zu dämpfen, den Uebermuth durch Gewalt zu bändigen, den Müßiggang nützlich zu beschäftigen. Wäre Archelaus einsichtsvoll gewesen, so hätte er die Macht des Fürsten zur Aufrechthaltung der Gesamtkraft benutzt, durch strenges Gesetz jede Unordnung vermieden, durch Beschränkung der Ausgaben den Druck gemildert, durch eine edlere Beschäftigung den Wohlstand befördert, und sein unglückliches Volk beglückt. Ein großer Theil der erforderlichen Mittel fehlte ihm nicht, wenn gleich die Theilung des Reiches die Wirkung geschwächt hätte. Allein statt die Gegenwart für eine schöne Zukunft zu bearbeiten, ließ er die Zügel der Ordnung schießen, und unter ihm und nach ihm sah man die Zerrüttung in allen Zweigen des Reiches. Die Römer schlugen neue Bunden zu den alten; vergebens suchte das Volk durch Schwelgerei, Wollust und Ueppigkeit, unter dem milden glänzenden Agrippa, seine frühern Leiden zu verschmerzen: Vielmehr erschwerte der süße Taumel das baldige Erwachen. Römische Blutsauger saßen in Cæsarea; das Volk sah sich herrenlos; die Sanhedrin waren der vielen Mordgerichte müde geworden, und hatten ihren Wohnsitz verlassen. ^{13 a)} Keiner nahm sich des Volkes an. Ganz natürlich erfolgte aus dieser Gesetzlosigkeit, die der Römer hin und wieder durch Verleugnung aller Menschlichkeit zu verdrängen suchte, ein krampfhafter Zustand. Hier loderte Leidenschaft hoch empor und riß die Umgebungen nieder, dort fiel eine andere Seite durch eigene Schwachheit zusammen. In dieser peinlichen Lage sehnte sich das Volk nach etwas, ohne zu wissen wonach. Lange konnte ein solcher Zustand nicht währen, er löste sich endlich so auf, daß zugleich alle

n. Chr.
54. Kräfte des kleinen Ländchens nach verschiedenen Richtungen versflozen. Jeder fing an sich einen eigenen Weg zu bahnen. Wer sich auf Körperkraft verlassen konnte errang sich eine traurige Unabhängigkeit; er sammelte eine Schaar verzweifelter und kühner Gefährten, wählte sich eine Wohnung in hohen und festen Gebirgen, und lebte von der Habe des arglosen Wanderers. Andere fühlten sich durch Geist über die einfältige Menge erhaben, übten sich in trügerischen Künsten, und lebten vom Aberglauben des gemeinen Volkes, oft gar noch als Propheten verehrt. Die Reichen und Mächtigen theilten sich in Freunde der Theokratie, und in Freunde der Römer, und bildeten streitsüchtige Partheien. Gelehrte machten ihr Ansehen geltend, um einen Theil des Volkes zu beherrschen; Priester und Vornehme ihre Geburt und Wirkungskreise, um einen andern Theil zu gewinnen. Auf diese Weise häufte sich täglich die Zahl der Heuchler, der Gauner, der Räuber, der Mörder, der Ruhesünder jeglicher Art. So fand nun Felix das Land.

Achtes Capitel.

Innere Unruhen unter Felix. 14)

Cleazar, jener uns bereits bekannte Räuber, verwüstete jeden Landstrich, den seine Horde zuerst ausgeplündert hatte. Felix verfolgte ihn, nahm ihn gefangen, und schickte ihn in Fesseln nach Rom; die andern Gefangenen büßten ihre Thaten am Kreuze. Jener würde ihr Schicksal getheilt haben, wenn nicht Felix ihm das Leben versprochen hätte. Auch gegen die andern herumstreifenden Banden zog Felix glücklich zu Felde.

Seine Strenge in Bestrafung der Verbrecher würde ^{n. Chr.} heilsame Folgen gehabt haben; aber eine Schandthat ^{54.} dieses Landpflegers vernichtete die schönen Früchte, die man sich von seinen Bemühungen versprechen durfte. Er haßte den Hohenpriester Jonathas, weil er auf das Volk nicht gut einwirkte. Der Unmensch, der wohl ⁵⁷ nicht Gründe genug zu einer rechtlichen Klage gegen ⁶⁰ ihn finden konnte, wählte die Weise seines kaiserlichen Herrn, um sich seines Feindes zu entledigen. Den besten Freund des Hohenpriesters drang er mit unwiderstehlichem Gelde, den Unglücklichen meuchlings niederstoßen zu lassen. Der niedrige Doras, so hieß der Verräther, fand bald der Elenden mehrere, die mit versteckten Waffen sich unter das Gefolge des Jonathas mischten, und die rechte Zeit zur Ermordung des arglosen Priesters nur zu wohl benutzten. Kaum wagte einer über die Gräueltthat seinen Unwillen zu zeigen. Aber bittere Folgen erzeugte dieser Frevel. Die Unruhefister lernten jetzt ein leichteres Mittel, ihre Feinde hinweg zu räumen kennen, und da das allgemeine Stillschweigen eine gewisse Gleichgültigkeit des Volkes zu bekunden schien, so sammelte sich die Zahl der Meuchelmörder bis ins Unglaubliche. Täglich fielen die Opfer ihres Hasses im Volksgedränge, besonders an Feiertagen, ohne daß die Thäter entdeckt werden konnten. So gar der Tempel ward durch Meuchelmord besudelt.

Während dieser Unfug sich verbreitete, traf ein anderer Schlag das Volk. Ein Aegypter nannte sich einen Scher, und beschwagte die thörichte Menge mit allerlei Trugreden. Unzählige zog er nach sich auf den Delberg; denn er wollte durch ein bloßes Wort die Mauern Jerusalems sprengen, und hiervon sollten sie alle Zeugen abgeben. Felix fürchtete diese Motte, die auch wahrscheinlich einen politischen Zweck hatte, verfolgte den falschen Propheten, und da sich seine An-

n. Chr. hänger zur Wehr setzten, so fielen ihrer 400, und 200
 57 wurden gefangen, der Betrüger selbst aber verschwand.

— 60 — Dies Unglück gab den Empörern wieder einen neuen
 Vorwand das Volk zum Abfalle von den Römern auf-
 zufordern, und die Weigerung der Landleute, ihnen Trup-
 pen zu stellen, war hinlänglich, um ihre Dörfer im
 Rauche aufgehen zu sehen.

Ein andrer trauriger Auftritt war um diese Zeit
 zu Cäsarea, wichtig, noch besonders wegen seines
 schrecklichen Erfolges. In dieser schönen Stadt woh-
 ten Juden und Syrer mit völlig gleichen Rechten.
 61. Sie lebten jedoch in beständigem Streite über den Vor-
 rang. Die Syrer wollten alle vorzüglichen Aemter ha-
 ben, weil ihnen als den ältesten Bewohnern der Ort
 gehörte, die Juden aber nur wie eine Colonie anzuse-
 hen waren; die Juden verfochten dagegen ihre An-
 sprüche auf den Vorzug, damit, daß Herodes, der
 Jude, den Ort zuerst aus einem winzigen Dorfe in
 eine herrliche Stadt hatte umschaffen lassen, die also
 eher eine Stadt der Juden als der Syrer sein
 mußte. Als der Streit laut zu werden anfing, wur-
 den die Rädelsführer beider Partheien von der Obrig-
 keit eingezogen und gegeißelt. Das dämpfte die Unruhe
 nur auf kurze Zeit. Die reichen und mächtigen Juden
 griffen wieder die ihnen verächtlichen Syrer mit Schmä-
 reden an, und diese erwiderten ein Gleiches, im Ver-
 trauen auf ihre Körperkraft, die sie bereits im Dienste
 des Römers darzuthun Gelegenheit gehabt hatten. Es
 kam bald zum Handgemenge und Steinwerfen, wodurch
 viele verwundet wurden, und die Juden trugen den
 Sieg davon. Felix, beunruhigt durch diesen Bürger-
 krieg bat die Juden inne zu halten; aber die Sieges-
 trunkenen verfolgten ihre Vortheile immer weiter, bis
 Felix sie mit gewaffneter Schaar angriff, und ihrer
 viele gefesselt abführte. Der Reichsten Häuser gab er

den Syrern zum Plündern preis. Die bessergesinnten ^{n. Chr.} und vornehmen Juden beendeten dies Unwesen durch ^{61.} Auslieferung der Streitsüchtigen. Die Folgen dieses Zwistes werden wir weiter unten erfahren.

In Jerusalem war es um diese Zeit nicht minder unruhig. Die vornehmern Priester bereicherten sich auf Unkosten der Aermern bei Vertheilung der ihnen zukommenden Zehnten. Der schwächere Theil, erbittert über diese Erpressungen, die manchen zum Hungertode gebracht hatten, rotteten sich endlich zusammen und stellten sich in offener Fehde den Reichen gegenüber. Sie hatten den gemeinen Bürger auf ihrer Seite. Von Beschimpfungen griff man zu Steinen, und ein Bürgerkrieg stand bevor. Die Mächtigen aber ließen alle Kornmagazine der Priester ausräumen, und nöthigten so die gemeinern durch Mangel an Lebensmitteln zur Ruhe. Dies geschah unter dem Hohenpriester Ismael, Sohn des Phabus, den Agrippa kurz zuvor eingesetzt hatte.

Bald hierauf ward Felix von seinem Amte abgerufen. So strenge auch sein Verfahren gegen die raub- und mordsüchtigen Empörer war, so hatte er doch diese Parthei nicht unterdrücken können. Sie trieben vielmehr mit immer zunehmender Frechheit ihr Unwesen, und verwüsteten das flache Land ohne Scheu. Auch in der Hauptstadt wurden viele heimlich niedergemacht. Es ist deutlich aus dem Verfahren dieser Räuberhorden zu sehen, daß der Vorwand der zu erringenden Freiheit ihnen einen Anschein von Rechtmäßigkeit gab, und daß sie viele geheimen Anhänger unter den Juden selbst hatten, die sich ihren Schandthaten, in der Hoffnung derselbst einst durch ihre Hülfe frei zu werden, nicht widersetzten. Dies ist wohl zu beachten, wenn man die Geschichte dieser Zeit richtig beurtheilen will.

Neuntes Capitel.

Porcius Festus. Agrippa in Jerusalem.

Albinus. 15)

n. Chr. Auch Porcius Festus, welcher jetzt vom Nero nach
61. Judäa gesandt wurde, hatte manchen Kampf zu bestehen, ehe er die allgemeinen Bewegungen im Lande stillte. Auch zu seiner Zeit zog ein Betrüger eine Menge Volk nach sich in die Wüsteneien, und nur eine gänzliche Niederlage des Verführers sammt der Verführten machte der Thorheit ein Ende.

Während dieser Zeit veranlaßte Agrippa einen neuen Streit in der Hauptstadt. Er ließ nämlich den im Westen des Tempels gelegenen Herodianischen Palast, der an sich sehr hoch lag, so weit erhöhen, daß er aus seinem Speisezimmer den ganzen Tempel und alle darin üblichen heiligen Berrichtungen überschauen konnte. Die Häupter der Stadt sahen mit Kummer diese Entweihung des Heiligthums. Um jedoch seinem Vorhaben zu begegnen, errichteten sie an der Westseite des innersten Tempel-Vorhofes eine Mauer, die nicht bloß ihm, sondern auch den, in den westlichen Hallen Wache habenden Römern alle Aussicht raubte. Agrippa und Festus drangen daher auf Abtragung der Mauer; allein die Juden ließen sich dazu nicht bewegen, und basten den Festus, zuvor des Kaisers Willen einholen zu dürfen. Dies gestattete der Landpfleger, und die Vornehmsten Juden reisten mit dem Hohenpriester und dem Tempelschatzmeister Helcias nach Rom. Durch die Fürbitte der Kaiserinn Poppäa richteten sie ihre Sache aus. Nero behielt jedoch den Ismael Phabi und den Helcias als Geiseln in Rom. Für jenen ernannte

Agrippa den Joseph Kabi Sohn des Simon zum ^{n. Chr.} Hohenpriester. — 62,

Wald hierauf starb Festus während seiner Amtsverwaltung. Agrippa veränderte demnach, aus uns unbekanntem Gründen das Hohenpriesteramt, nicht bloß durch Uebertragung desselben auf einen Andern, sondern auch durch Ertheilung desselben an einen Sadducäer. Dies war Anan, Sohn des ältern Anan, welcher für den glücklichsten Erdensohn galt, weil er selbst die heilige Würde lange besessen hatte und seine fünf Söhne ebenfalls zu gleicher Höhe gestiegen waren. Der jüngere Anan war kaum in seine Würde eingetreten, als er ein Synedrion berief, und gegen einige Uebertreter des Gesetzes, worunter auch Jakob, ein Verwandter des Stifters der Christlichen Religion war, eine strenge Untersuchung einleitete, der zufolge sämtliche Beklagten zur Steinigung verurtheilt wurden.¹⁶⁾ Das Volk war über diese sadducäische Härte aufs Höchste erbittert. Die Bessergesinnten berichteten sogleich den Vorfall an Agrippa, der damals abwesend war, damit er ähnlicher Gewaltthätigkeit Einhalt thun möchte. Viele andern reisten dem neuen Landpfleger Albinus entgegen, und zeigten ihm, wie Anan bloß die Abwesenheit eines Landpflegers und des Agrippa,¹⁷⁾ ohne welchen er durchaus keine Sanhedrin hätte berufen dürfen, benutzt hätte, um seine Strenge walten zu lassen. Sie baten ihn so dringend, dem Hohenpriester einen Verweis darüber zu geben, daß er augenblicklich an ihn schrieb, und ihm harte Strafen androhte. — Agrippa entsetzte ihn hierauf seines Amtes, und gab dies dem Jesus, Sohn des Damnai, nachdem es jener drei Monate verwaltet hatte. Bald hierauf langte Albinus in Jerusalem an. Sein erstes Ausgenmerk richtete er auf die Wiederherstellung der allgemeinen Sicherheit. Viele der von seinen Truppen ge-

n. Chr. 62. fangenen Empörer mußten das Leben lassen. Dennoch erstickte er die Flamme nicht gänzlich, und es ist wahrscheinlich seinem Verdrusse über die Hartnäckigkeit des Volkes zuzuschreiben, daß er bald zum schrecklichsten Tyrannen wurde. Ja die Ruhestörer gingen so weit, daß sie in der Nacht eines Festes den Schreiber des Tempelhauptmanns Eleasar, den Sohn des Hohenpriesters Anan gewaltsam ergriffen, und mit sich fortführten. Hierauf ließen sie dem reichsten Priester in Jerusalem, Ananias, der zum Nachtheile seiner priesterlichen Brüder sich unermessliche Schätze gesammelt hatte, andeuten, daß sie den Gefangenen nicht eher wieder auf freien Fuß setzen würden, bis Albinus zehn der Ihrigen zurückgesendet haben würde. Dieser mußte sich hierzu entschließen, und was daraus erfolgte, ist leicht zu erachten. Täglich wurden ähnliche Versuche wiederholt, und nahm dadurch ihre Zahl der Anhänger immer mehr zu, da man die Schwachheit des Landpflegers gegen sie deutlich vor Augen hatte.

Albinus ließ endlich seiner Habsucht freien Lauf, und bedachte mehr sich als den Kaiser und seine Pflicht bei der Amtsführung, besonders da er wahrnahm, daß ihm bereits ein Nachfolger ernannt war. Die Gerechtigkeit bot er feil, für gute Zahlungen erlaubte er allen Frevel. Reiche verloren unter nichtigen Vorwänden ihr Eigenthum, wenn sie nicht durch Loskaufung zuvorkamen. Gefangene wurden für Geld entlassen, nur die Aermern blieben in Verhaft. Er legte übermäßige Abgaben auf, und zog sie mit Härte ein. Endlich hielt er noch, um nicht im Auge des Nachfolgers unthätig zu erscheinen, ein Hochgericht, dem gemäß alle schweren Verbrecher hingerichtet, alle andern mit Geld gestraft wurden, so daß die Gefängnisse leer standen, und die Gegend von Landstreichern überschwemmt ward.

Zehntes Capitel.

Einzelne Zwischenhandlungen.

In diesem Jahre ¹²⁾ reiste Joseph, eben der Geschichtschreiber welchem die Nachwelt die Kunde dieser Zeiten Juda's zu danken hat, nach Rom, um den dort als Geißeln befindlichen gefangenen Priestern, wo möglich, ihre Freiheit wieder zu verschaffen. Fast hätten die Wellen ihn, zu früh für die Welt, verschlungen, denn ein heftiger Sturm zersplitterte sein Schiff im Mittelländischen Meere. Ein Theil des Schiffsvolkes verlor das Leben, nur Joseph und mehrere andere retteten sich durchs Schwimmen, und landeten bei Pustrolia. Seine Bemühungen beim Kaiser, um Entlassung der frommen Gefangenen, die, wie uns Joseph berichtet, auf der Reise dorthin weder Fleisch noch irgend eine andere Speise außer Baumfrüchten gegessen hatten, um ihrem Gesetze treu zu bleiben, drangen durch, und er kehrte bald nach wohlverrichteter Sache in seine Heimath zurück.

Während der Zeit ¹³⁾ gab der König in Syrien dem Volke zu Jerusalem ein großes Uergerniß. Er verschwendete nicht bloß die Landeseinkünfte auf zwecklose Bauten, sondern auch auf Dinge, die dem Volke ein Gräuel waren. Nach der Verschönerung der noch jungen Hauptstadt seines Gebietes, Cäsarea Philippi, richtete er seine ganze Sorgfalt auf Berytus. Dort ließ er ein Schauspielhaus erbauen, wo jährliche Kampfspiele auf seine Unkosten gefeiert werden sollten; dort zierte er die Straßen mit Bildsäulen, nach den Urbildern der größten Meister. Er ließ sogar Getraide und Del unter das Syrische Volk vertheilen. Dadurch zog er sich den Haß der Juden zu, und so vermehrte sein Verfahren die bald ausgebrochenen Unruhen.

n. Chr.
64. Schon fing man an sich gegen ihn aufzulehnen, als er dem bisherigen Hohenpriester sein Amt nahm, und dafür den Jesus, Sohn des Gamaliel, ^{13 a)} einsetzte. Der Vorgänger wollte diesem nicht weichen, und die Partheien beider, denn jeder hatte seine Anhänger, geriethen in ein Handgemenge, wobei manche Wunde geschlagen ward. Der Letztere behielt jedoch die Oberhand. Der Partheigeist ward immer mehr genährt, und die Reichern suchten beständig ein Uebergewicht zu behaupten. Der angesehene Ananias und die königlichen Verwandten Costobar und Saul zeichneten sich besonders durch Macht aus.

Noch eine Neuerung machte Agrippa um diese Zeit. Die Leviten nämlich, welche den Tempelchor bildeten, kamen beim Könige ein, daß er ihnen eine gleiche Tracht mit den Priestern gestatten, und zu diesem Behufe ein Synedrion berufen möchte. Ihr Gesuch ward genehmigt, und von der Zeit an, trugen sie ein leinenes Gewand während des Gottesdienstes, ungeachtet solches nach dem Gesetze nur den Priestern zustand. — Gleich darauf kamen die Priester, welche einen untergeordneten Dienst hatten, bei ihm ein, um künftig mit in den Chor treten zu dürfen. Auch dies ward durch einen Beschluß der Sanhedrin gegen den herkömmlichen Gebrauch bewilligt.

Eben jetzt ward auch der Tempelbau vollendet. Man hatte nämlich an dem Ausbau der äußersten Theile, wahrscheinlich mit manchen Unterbrechungen bis jetzt gearbeitet, wiewohl der innere Tempel 8 Jahre nach dem Beginnen des Baues fertig war. Achtzehntausend Arbeiter, die von dieser Arbeit Beschäftigung und Brodt gehabt hatten, gingen jetzt müßig und brodtlos. Das Volk, welches einerseits die Armuth dieser Menschen in einer so unruhigen Zeit fürchten, und andererseits vom Agrippa einen Mißbrauch des bisher

dem Baue gewölbten Geldes besorgen mochte, wollte eine alte damals versallene große Halle an der Rückseite des Tempelberges wieder herstellen lassen, und somit den Arbeitern Nahrung, und den Tempelinkünften Umlauf in der Hauptstadt verschaffen. Es wandte sich mit diesem Wunsche an Agrippa. Dieser versagte ihnen den sehr kostbaren Bau, gestattete aber, daß die Stadt mit weißen Steinen schön gepflastert werde. Da es dem Volke nur um Beschäftigung und um nützliche Verwendung des Tempelschatzes zu thun war, so begnügte es sich mit der Ausführung des zweiten Vorschlags. —

So unbedeutend diese Begebenheiten an sich scheinen dürften, so tragen sie doch sehr vieles zur Kenntniß der damaligen Lage der Dinge bei. Agrippa hatte keine königliche Macht vom Kaiser erhalten, aber er übte sie fast in demselben Maße aus, wie sein Vater. Dies ist auch politisch wichtig, denn es ist sehr zu vermuthen, daß sein eigenmächtiges und besonders sein ungerechtes Verfahren, welches bloß auf die Gunst der Römer und Syrer berechnet war, die innern Umwälzungen, die nun erfolgten, sehr beförderte, wie denn der Haß gegen ihn sich bald unzweideutig aussprach.

Fünftes Capitel.

Gessius Florus. Unruhe in Casarea. 20)

Albin konnte keinen würdigern Nachfolger haben, als Gessius Florus, aus Clazomena gebürtig und mit Cleopatra vermählt, einer Frau, die ihm an Bosheit nichts nachgab, aber bei der Kaiserinn Poppäa in großem Ansehen stand, und jede Schandthat bemänteln

^{n. Chr.} konnte. Das Volk sah kaum diesen neuen Landpfleger
 64 als es den vorigen zurückwünschte. Was jener nur
 unter gewissen Vorwänden wagen durfte, das verübte
 Florus öffentlich. Gewaltthat verdrängte Gewaltthat,
 Erpressungen, Einziehungen des Vermögens, und Ver-
 kauf in die Sklaverei wechselten beständig ab. Er trieb
 die Einwohner auf den höchsten Grad der Verzweiflung,
 und ein bedeutender Theil sah nur in der Auswander-
 rung das einzige Mittel diesen Gräueln zu entgehen.
 Denn er schloß sogar mit den Räubern ein schändliches
 Bündniß, unerbittlich gegen die Seufzer der Unglückli-
 chen. Seine unerhörte Bedrückung endlich selbst für
 eine Quelle seines Verderbens ansehend, wenn etwa
 das Volk an den Kaiser ginge, wüthete er immer hefti-
 ger und grausamer gegen das Volk, um es zur Em-
 pörung zu bringen, und sich dann herauszuziehen. Auch
 verfehlte er seine Absicht nicht, wie die Folge lehren
 wird. Unter einem Kaiser, wie Nero, und einem Sy-
 rischen Statthalter, wie der saumselige Cestius Gal-
 lus, konnte einem hab- und mordsüchtigen Florus
 nicht mißlingen, was unter andern Oberhäuptern leicht
 vereitelt werden konnte. Wir wenden uns zur Ges-
 chichte.

Die Cäsarensischen Juden waren die ersten Ver-
 anlasser der großen Empörung aller Juden gegen die
 Römer. Sie hatten eine Gesandtschaft an den Kaiser
 abgefertigt, um eine Klage gegen Felix einzuleiten.
 Ihre Sache war die gerechteste. Sie empfahl sich da-
 her einem Nero nicht sonderlich. Auch die andere
 Parthei zu Cäsarea hatte Bevollmächtigte nach Rom
 gesandt. Diese gewannen den Burrus, einen der
 Angesehensten am Kaiserlichen Hofe und bei dem Höch-
 sten im Reiche. Pallas, der Bruder des Felix, wußte
 ebenfalls seinen Einfluß geltend zu machen. Beide be-
 wirkten, daß nicht bloß Felix freigesprochen, und die

Klage der Juden abgewiesen wurde, sondern brachten ^{n. Chr.} auch in Vorschlag, daß den Griechischen Abgeordneten ^{64.} aus Cäsarea ein Decret mitgegeben würde, dem gemäß die Juden jener Stadt fernerhin des Bürgerrechts beraubt sein sollten. Der Vorschlag fand Eingang und das Decret ward unterzeichnet. Freudig kamen die ^{65.} Griechen in ihre Heimath zurück. Ehe noch diese anlangten, hatten die Juden zu Jerusalem Gelegenheit dem Cestius Gallus ihre Beschwerden vorzutragen. Dieser hatte früherhin keiner Klage gegen Florus Gehör geben wollen; indeß kam er, wie es scheint, um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen, selbst nach Jerusalem zum Passahfeste. Dort sah er sich von einer ungeheuern Volkszahl (von drei Millionen redet unser übertreibender Geschichtschreiber!) umgeben, und hörte dies allgemeine Geschrei über die Tyrannei des unmenschlichen Florus. Gallus vernahm auch diesen. Zuletzt machte er dem Volke leere Versprechungen, und reiste dann in Gesellschaft des Florus, der die Reise benutzte, um die Juden so sehr als möglich bei ihm anzuschwärzen, bis Cäsarea, und von da allein nach seinem Wohnorte, Antiochien. Der Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit diente dem Florus zum Beweise, wie richtig er gerechnet hatte, und von nun an war ihm kein Mittel zu schlecht, um das Volk zum Kriege zu reizen, damit es nie mit lauten Beschwerden zum Römischen Thron gelangen könnte.

Erwünschter konnte nichts seinen Plänen kommen, als die Ankunft der Cäsarensischen Bevollmächtigten mit dem ungerechten Befehle gegen die Juden. Dies geschah im zweiten Frühlingsmonate. Von diesem Augenblicke an war dem Uebermuthe der Syrer und Griechen kein Ziel zu setzen. Die Gährung, die zeltber im Innern geherrscht hatte, erhielt nunmehr Luft, und die Hestigkeit der Gemüther kam zum fürchterlichen Aus-

n. Chr. 65. bruch. Es hatten die Juden in Cäsarea eine Synagoge an einem Orte, dessen Umgebungen einem Griechen zugehörten. Vergebens hatten sie sich bemüht, für schweres Geld ihm das Grundstück abzukaufen. Sie konnten es unter keiner Bedingung erstehen. Der Grieche ließ sogar während der Zeit des Zwistes alle seine Räume mit Werkstellen so sehr besetzen, daß den zahlreichen Juden der Stadt nur ein enger Durchgang zum Orte ihres Gottesdienstes übrig blieb. Dies hatten schon einige Jüdische Jünglinge zu verhindern gesucht, und die Arbeiter beim Bauen gestört, aber Florus schützte diese vor ihren Angriffen, und die Juden mußten schweigen. Sie griffen zu andern Mitteln. Die Reichsten, worunter ein Zollpächter Johannes, schlossen acht Talente zusammen, und stellten sie dem habgierigen Florus zu, in der Hoffnung, dadurch seinen Beistand zu erkaufen. Der Ehrlose nahm sie, reiste nach Sebaste, und ließ alles in Cäsarea wie es war. Der folgende Tag war ein Sabbath. Die Juden waren im Bethause versammelt. Während sie arglos ihr Gebet verrichteten, wagte es ein Cäsareenser einen irdenen Topf vor den Eingang der Synagoge zu setzen, und darauf Vögel zu opfern, ganz nach Art der Vögelopfer, die man in Jerusalem für eben geheilte Aussätzige dazubringen pflegte. — Wenn man den Sinn dieser Handlung recht durchdringen will, so muß man wissen, daß die heidnischen Geschichtschreiber den Auszug der Israeliten aus Aegypten anders schildern, als die heilige Schrift. Sie erzählen nämlich, alle Aegyptischen Israeliten seien wegen eines an ihnen haftenden, ansteckenden Aussatzes von den Aegyptern gewaltsam aus dem Lande gejagt worden. ²¹) — Die Juden waren entrüstet über diesen Hohn: dennoch scheueten sie jede Gewaltthätigkeit, und die angesehenen Männer kamen überein, die Sache dem Gericht zu über-

geben. Aber die vorschneellen Jünglinge ergriffen das ^{n. Chr.} Schwerdt gegen die bereits zum Kampfe gerüsteten Cäsareenser, (denn der Frevler hatte seinen Anhang in der Nähe,) und es kam zum Handgemenge. Vergebens bemühte sich Iucundus, der Stellvertreter des Florus, durch Hinwegräumung des irdenen Gefäßes die Partheien auseinander zu treiben. Die Juden, mehr Unheil befürchtend, nahmen ihre Gesetzbücher aus dem Bethause, und brachten sie nach Marbata, einem anderthalb Meilen davon belegenen Flecken. Johannes und zwölf andere reisten schleunigst nach Sebaste, um dem Florus die acht Talente in Erinnerung zu bringen. Dafür wurden sie von dem Unmenschen eingekerkert, und zum Vorwande diente die Hinwegtragung der Gesetzbücher! —

Zwölftes Capitel.

Folgen dieses Zwistes für Jerusalem. ²²⁾

Durch den schönen Gewinn ermuthet, versuchte Florus auch aus Jerusalem eine gute Summe zu ziehen. Er sandte dahin und ließ im Namen des Kaisers siebenzehn Talente fordern. Die bereits über die Vorfälle in Cäsarea gegen ihn erbitterten Juden wurden über diese neue Erpressung mächtig entrüstet. Lautes Geschrei stieg zum Herrn hinauf, um Befreiung von diesem Blutsauger; indes andere des Römers spottend, in der Tempelhalle eine Armenbüchse für den dürftigen Florus umhertrugen. Da aber das Geld nicht eingeliefert ward, so zog der Landpfleger mit einem tüchtigen Heere Fußvolks und Reiterei gen Jerusalem hin, um mit Gewalt zu erzwingen, was in der Güte nicht

n. Chr. 65. zu erlangen war. Die Einwohner vernahmten kaum seine Ankunft, als sie durch Klugheit seine Absichten zu vereiteln beschloßen. Das Volk strömte ihm entgegen und begrüßte das Römische Kriegesheer mit lautem Freudenruf. Florus verstand jedoch die Bedeutung dieser Larve. Er schickte ihnen daher den Centurio Capito mit fünfzig Reitern entgegen, und ließ ihnen anbefehlen, sich zurück zu verfügen, und die Maske gegen den, welchen sie öffentlich verhöhnt hätten, abzunehmen. Sie sollten ihre Gesinnung lieber in offener Fehde zu erkennen geben, wenn es ihnen an Tapferkeit nicht gebräche, da sie sich ja bereits gegen Florus ausgesprochen hätten. Kaum hatte Capito sich seines Auftrags entledigt, als er mit seiner Reiterei mitten unter das Volk sprengte, und es nach allen Richtungen aus einander trieb. Florus langte bald darauf in Jerusalem an, und stieg in dem königlichen Schlosse ab. Am andern Morgen war Gerichtstag. Die vornehmsten Priester und die angesehensten Männer der Stadt wurden vorgeladen und aufgefordert, die Empörer nachhaft zu machen. Sie erwiderten einstimmig, daß dies unmöglich sei. Das Volk, sagten sie, strebe nach Frieden, und habe keinen Theil an den losen Gesprächen einzelner unruhiger Köpfe, die man keinesweges aus der großen Menschenzahl heraus finden könne, da natürlich ein jeder die Schuld von sich abwälzen möchte. Er möchte daher nicht das Allgemeine für die Unbesonnenheit einiger Wenigen büßen lassen, sondern eher durch Milde das Zutrauen des Volkes erhalten. Da Florus sah, daß er als Richter seine Wuth nicht fühlen konnte, so zeigte er sich als Tyrann. Alle seine Truppen erhielten Erlaubniß, die obere Stadt zu plündern. Hausentweise drangen die Schaaren in die Wohnungen der Bürger ein, und wer sich ihnen widersetzte ward ein Raub des Schwerdtes. Greise und Kinder wurden im Morden

nicht geschont. Man zählte an diesem Tage 3600 Leiden ^{n. Chr.} 65.
chen. Viele, und darunter sogar Männer, die des Römischen Ritterordens theilhaftig waren, wurden vor den Richterstuhl geschleppt, dann gegeißelt und gekreuzigt. Keine Feder vermag die Leiden dieses Tages vollkommen zu schildern. Agrippa war damals in Alexandria, um dem Tiberius Alexander, welcher die Statthalterwürde von Aegypten angetreten hatte, Glück zu wünschen. Berenice befand sich in Jerusalem, um wegen einer überstandenen Krankheit, Dankopfer zu bringen. Sie wohnte im Königlichen Schlosse. Bergebens sandte sie ihre Diener zum Florus, um Schonung flehend. Sie selbst wäre dem Uebermuthe der wilden Krieger ausgesetzt gewesen, hätte nicht eine starke Leibwache sie geschützt. Endlich trat sie demüthig und baarfuß vor den Richterstuhl des Florus hin, stellte ihm die verübten Gräueltathen vor, und bat ihn, sich mit dieser Rache zu begnügen. Dies hat, wie es scheint, einigen Einfluß gehabt, wiewohl uns der Erfolg nicht erzählt wird. Alles dies geschah am 15ten Jiar. Am folgenden Tage war ein großer Auflauf des Volkes in der Obern Stadt, und ein lautes Jammern über die verstreuten Leichen füllte die Lüfte. Auch Aufrufe zu den Waffen gegen Florus ließen sich deutlich vernehmen. Das Unheil des zweiten Tages würde den vorgehenden in Vergessenheit gebracht haben, wenn nicht die Bessern des Volkes ihm vorgebeugt hätten. Zufällig fleheten die Vornehmen jeden Einzelnen um Aufrechthaltung der Ruhe, um dem Wütherich nicht abermals Veranlassung zum Morden zu geben. Und so ward die Menge theils aus Gehorsam, theils aus Furcht wieder zur Ordnung geführt. — Dabei ließ es Florus nicht bewenden. Die Kriegesstämme sollten hell empor lodern, und statt deren ruhete schlaffer Frieden im Volke. Von neuem mußte die Bluth angefacht

n. Chr. 65. werden, sollte sie nicht ganz erlöschen. Er berief daher alle Vornehmen des Priesterordens und des Volkes, und erklärte ihnen heuchlerisch, daß er nur noch ein Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung fordere, um ihnen wieder sein Zutrauen zu schenken. Es sollten nämlich in diesen Tagen zwei Cohorten seiner Truppen von Casarea in Jerusalem einrücken. Diesen möchte das Volk zur Begrüßung entgegenziehen und einen freundlichen Empfang bereiten. Als man ihm dies zugesagt hatte, fertigte er Eilboten ab, um die anrückenden Truppen davon zu benachrichtigen, und ihnen nicht bloß die Erwiderung jedes Grußes zu untersagen, sondern sogar anzubefehlen, falls das Volk darüber Unzufriedenheit äußerte, oder gar Klagen über ihn ausstieße, sogleich das Schwerdt zu ergreifen, und schonungslos auf dasselbe einzudringen. — Unterdeß versammelten die Priester und Obersten der Stadt das Volk in den Tempel, und trugen den Wunsch des Landpflegers vor. Tief empfinden ward das Schimpfliche dieses Antrags, zu welchem sich daher ein großer Theil des Volkes durchaus nicht verstehen wollte. Da traten die diensthabenden Priester im heiligen Schmuck und mit den Opfergefäßen, auch die Leviten und alle Sänger mit ihren tonkünstlichen Werkzeugen vor die Versammlung, und trugen ihr vor, wie sie durch Ungehorsam alle diese Heiligthümer in die Hände des Uebermüthigen Römers bringen würden. Andererseits erschienen die übrigen Priester in Trauer gehüllt, mit Asche auf dem Haupte, zerrissenen Kleidern und entblößter Brust, flehend, nicht um einer unbedeutenden Sache willen das Land, die Hauptstadt und den Tempel zu verrathen, während durch Bewilligung jener Forderung alle Ursache des Krieges hinweggeräumt würde. Diesem Anblicke wichen alle Rücksichten, und das Volk ließ sich leiten. Man zog den Truppen entgegen, und entbot ihnen den freunds-

lichsten Gruß. Keine Antwort erfolgte. Da schrie das^{n. Ehr.}
Volk laut auf, und brach in Schmähungen gegen den 65.
Verräther Florus aus. Dies war das Zeichen zum
Angriff. Die Römer drangen auf das Volk ein, hles
ben jeden nieder, der Widerstand leistete, und die Masse
der Reiterei zerstampften die Fliehenden. Ein entsetz-
liches Gedränge entstand in den Stadtthoren, jeder
wollte dem Nachbarn zuvorkommen. Viele sanken er-
schöpft nieder und wurden bis zum Entstellen zertres-
ten, viele wurden zerdrückt oder schwer verwundet.
Die Römer folgten ihnen auf dem Fuße nach, und zo-
gen im Sturmschritt durch Bezetha, oder die Neu-
stadt, um die Burg Antonia zu erreichen, ehe die
Juden den Weg dahin abschneiden könnten. Allein diese
hatten bereits alle engen zur Burg führenden Straßen
so sehr besetzt, und schossen so häufige Pfeile von den
Dächern der Häuser auf die Ankömmlinge sowohl, als
auf die Mannschaft, die Florus ebenfalls jetzt aus
dem Schlosse auf die Burg senden wollte, daß beide
Theile sich genöthigt sahen, von dem Vorhaben abzu-
stehen, und ins Schloß zurückzukehren. Hierauf bega-
ben sich die Neuerungsüchtigen auf den Tempelberg,
und rissen den verdeckten Gang, der die Burg mit dem
Tempel verband, ab, damit Florus nicht, wie man be-
fürchtete, dereinst von der Burg aus des Tempels sich
bemächtigen könnte. — Als Florus seine Pläne so
weit vernichtet sah, hielt er es nicht mehr für rathsam
in der Hauptstadt zu bleiben. Er ließ die Priester und
den Rath zu sich rufen, und deutete ihnen seinen Ab-
zug an. Er empfahl ihnen die Aufrechthaltung der
Ordnung, und ließ ihnen eine einzige Cohorte, die sie
selbst wählten, als Besatzung. So endigte sich dieser
erste Kampf der Juden mit den Römern zu beiderseiti-
gem Nachtheil, ohne daß er etwas entschied, oder ei-
nen eigentlichen Kriegeszustand bewirkte, denn das Volk

n. Chr. 65. hatte es bisher nur mit Florus, nicht mit den Römern zu thun. Sein Abzug schien den Frieden besessigen zu wollen, allein er hatte ganz andere Folgen.

Dreizehntes Capitel.

Agrippa in Jerusalem. ²³⁾

Von Caesarea aus berichtete Florus alle bisherigen Vorfälle nach Antiochien an den Cestius Gallus. Die Art wie dieser Bericht gestellt war, läßt sich erdenken. Aber auch die Häupter der Juden zu Jerusalem sandten ihre Beschwerden gegen Florus ein. Gallus konnte oder wollte sich aus dem Handel nicht finden. Er beschloß, selbst nach Jerusalem zu kommen. Voran schickte er jedoch den Neapolitanus, der den Zustand der Gesinnungen erforschen und ihm anzeigen sollte, damit er selbst mit leichter Mühe die Abtrünnigen züchtigen, oder die Getreuen in ihrer Stimmung erhalten könne. Neapolitanus traf in Jamnia den eben zurückgekommenen König Agrippa, dem er alle Thatsachen und zugleich auch die Ursachen seiner Sendung mittheilte. Eben dahin kamen jetzt auch die Vornehmsten Priester und der Rath von Jerusalem, um den König ehrenvoll zu empfangen. Auch sie erzählten ihm was sich zugetragen hatte. Agrippa hatte einen schweren Standpunkt. Er durfte es weder mit den Juden noch mit den Römern verderben. Jene würden ihm den Gehorsam leicht gekündigt haben, wie es auch späterhin geschah, diese ihn seines Amtes entsetzt haben. Er suchte daher beide Theile zu befriedigen. Wie wohl er des Florus Verfahren mißbilligte, so behauptete er doch, daß die Juden zum Theil auch die

Urheber ihres Unglückes wären, und besser thäten, ihre ^{n. Chr.} Klagen bei so bewandten Umständen einzustellen. Die ^{65.} vornehmsten Juden, selbst wegen ihres Vermögens und ihrer Landgüter den Frieden sich ersöhnend, stimmten hierin mit ihm vollkommen überein. So reisten sie sämmtlich nach Jerusalem. Aunderthalb Meilen vor der Stadt sah man schon das Volk wogen, um die beiden hohen Häupter zu empfangen. Die Freudenrufe wurden aber bald durch das Wimmern, Heulen und Weheklagen der Frauen, die seit wenigen Tagen Wittwen waren, schrecklich gestört. Das ganze Volk stimmte bald mit in die Klagetöne, und bat um Hülfe. Man führte den Neapolitanus durch die ganze Stadt, in die menschenleeren Straßen, in die ausgeplünderten und verwüsteten Häuser. Man ließ ihn durch Agrippa ersuchen, die ganze Stadt zu durchforschen, ob sich irgendwo Spuren von Abfall fänden, und sich nicht aus allem ergeben müßte, daß die Juden den Römern gehorchten und nur gegen Florus feindselig gehandelt haben. Eine genaue Untersuchung bestätigte dies dem Neapolitanus, welcher hierauf des Volkes Treue belobte, im Tempel dem Gotte der Juden Opfer brachte, und seinen Rückweg antrat.

Nunmehr wandte sich das Volk an Agrippa, und suchte um seinen Beistand an. Er sollte ihnen vornämlich eine Gesandtschaft an den Nero gewähren. Sie hielten eine solche in diesem Zeitpunkte um so mehr für unumgänglich, als es zu vermuthen war, daß Florus einen Bericht nach Rom abfertigen würde, der die Juden gewiß ins schwärzeste Licht stellte. Sie mußten, sobald sie sich zum Stillschweigen verstehen wollten, fürchten, es vom Kaiser für das Bewußtseyn der Schuld gedeutet zu sehen. Agrippa sah die Bündigkeit ihrer Schlüsse wohl ein, aber dennoch widerrieth er ihnen ihr Vorhaben. Ganz durchdringen läßt sich wohl die Ab-

n. Ebr. 65. sicht, des Agrippa nicht, denn uns muß der Weg, den die Juden einschlagen wollten, höchst unschuldig und heilsam erscheinen. Indessen kann man manches aus dem Zusammenhange vermuthen, um zu begreifen, warum Agrippa dem unschädlichsten Schritte entgegen war. Es scheint, Agrippa fürchtete eine Antwort des Kaisers, welche die Juden in eine große Verlegenheit versetzt haben würde. Was hätten sie zur Entschuldigung vorbringen wollen, wenn man dem Volke die Abtragung der Brücke zwischen der Antonia und dem Tempel, und ferner die Verweigerung der Steuern zum Vorwurfe gemacht hätte? Waren dies nicht Maaßregeln gegen den Kaiser? — Ferner scheint es, Agrippa fürchtete die Sache in Rom laut werden zu lassen, um nicht selbst einen Verweis, wegen seiner Abwesenheit und Vernachlässigung der Verwaltungsgeschäfte, zu erhalten, wie es vom Nero wohl erwartet werden konnte. Endlich scheint es, daß Agrippa aus Zuneigung zum Florus den Handel unterdrücken wollte. Alle diese nicht sehr edeln Gründe, verbunden mit der eigenthümlichen Friedfertigkeit seines Gemüths bewirkten, daß Agrippa an das ganze versammelte Volk, von dem Pallaste der Hasmonäer, welcher an einem erhabenen Orte zwischen der obern Stadt und dem Tempel stand, herab, eine eben so durchdringliche als gelehrte *) Rede hielt, um das Volk von der Thorheit eines Krieges gegen die Römer zu überzeugen. Seine Schwester Berenice stand ihm zur Seite, wohl um die Feierlichkeit zu erhöhen. Wir setzen den Inhalt seiner Rede hieher. Er zeigte zuerst den Widerspruch, in welchen das Volk selbst sich verwickelte, wenn es einerseits über den Druck der Landpfleger klage, und andererseits das ganze Römerjoch abzuwerfen strebe; da jene Klage leicht durch einen mildern Herrn gehoben werden könne, die getroffenen Mittel aber jene Klage

überflüssig machten, weil sich Unabhängigkeit auch mit ^{n. Chr.} einem mildern Vorgesetzten nicht vertrage. Von diesem ^{65.} Satze ging er zu dem Beweise über, daß sie theils zu ihren Leiden durch Hartnäckigkeit Anlaß gegeben hätten, theils ohne alles Mitwirken des Kaisers und bloß durch die Schuld einzelner ungerechter Landpfleger solches Ungemach erduldet, folglich zum Kriege gegen die Römer keinen Grund hätten. Die Freiheit jetzt zu erkämpfen, fuhr er fort, sei nicht mehr Zeit, da sie gleichsam gutwillig seit Pompejus das Joch des Römers trügen, also nunmehr getreue Unterthanen sein müßten. Auch möchten sie nur ihre Streitkräfte gegen die Römischen betrachten; ein Blick auf die einst siegreichen Athener, tapfern Lacedämonier, mächtigen Macedonier, alle jetzt dem Römer unterwürfig, könnte sie belehren. Sie möchten ihr unbedeutendes Ländchen gegen die ungeheuere Ausdehnung des Römischen Reiches erwägen, um vor jedem Unternehmen gegen die Herren der Erde zurück zu schrecken. Sobald sie den Krieg begännen, sei ihr Schicksal entschieden, ja nicht bloß ihr Schicksal, sondern auch das der Juden, die in allen Römischen Staaten lebten. Sie möchten sich und die Ihrigen, ihre entfernten Brüder, ihre Hauptstadt und ihren Tempel berücksichtigen, und ruhig und friedfertig bleiben, und nicht sich selbst das größte Elend bereiten. Schließlich drohete er ihnen, wofern seine Rede die beschlossene Empörung nicht verhindern könne, sie ihrem eigenen Willen zu überlassen.

Als er seine Rede geendet hatte, flossen ihm und seiner Schwester stromweise die Thränen aus den Augen. Das gerührte und betroffene Volk erwiderte; es sei von keinem Kriege gegen die Römer die Rede, man wolle bloß dem Florus den Gehorsam kündigen. Darauf erwiderte Agrippa, sie möchten dies durch Entrichtung der vorenthaltenen Steuern und durch den Wiesz-

n. Chr. 65. beraufbau des abgebrochenen verdeckten Ganges beursunden, da dies nicht den Florus, sondern die Römer anginge. Dies leuchtete dem Volke ein, und man schritt augenblicklich ans Werk. Der Bau ward bald vollendet; und vierzig Talente waren in kurzer Zeit durch die vornehmsten Männer aus allen Gegenden des Landes herbeigeschafft. Agrippa, über den Erfolg seiner Worte erfreut, ging nun weiter, und stellte dem Volke vor, wie gerathen es sei, dem Florus so lange Gehorsam zu leisten, bis ein anderer Landpfleger in seine Stelle treten würde. Dieser Vorschlag brachte das Volk so sehr in Grimm, daß es alle bisherigen Verhandlungen vergessend auch gegen Agrippa Schmähungen ausstieß, einige sogar mit Steinen nach ihm warfen. Ja man rieth ihm die Stadt zu räumen. Agrippa sah seine und seiner Schwester Gefahr vor Augen. Er sandte daher Eilboten an Florus, um ihn zu bitten, daß er fernerhin selbst durch seine Beamten die Steuern einholen lassen möchte, und begab sich hierauf unverzüglich in sein Königreich. — Alles dies hatte sich im Verlaufe weniger Tage zugetragen.

Vierzehntes Capitel.

Kampf der Partheien. Menachem. 25)

In der Abwesenheit der Landesherren kam es nunmehr zu entsetzlichen Auftritten zwischen den verschiedenen Partheien, deren Zwist die nachmalige Zerstörung der Hauptstadt um vieles vorbereitete und erleichterte. Bis her war die Gesammtheit des Volkes zu sehr beschäftigt, als daß die Entwürfe der Einzelnen hätten ausgeführt werden können. Jetzt aber war der Augenblick

der Entscheidung. Ein Theil hatte der Fahne der Freiheit geschworen, ein anderer hielt dem Römer seine Pflicht. Es konnte nicht anders kommen, als daß eben jetzt ein Kampf entstehen mußte. Die Freiheitssehrer befürchteten mit dem Verluste dieses Augenblicks, da die Gemüther noch in Wallung und die Römischen Waffen entfernt waren, alle ihre Hoffnungen einzubüßen; die Römischgesinnten besorgten von der immer mehr um sich greifenden Freiheitswuth einen zerstörenden Krieg, der das ganze Land verwüsten mußte. Jede Parthei hoffte, durch Benutzung eben dieser Zwischenzeit, und durch entschiedenen Sieg über die Gegenparthei, eine glückliche Zukunft zu bewirken. Beide Partheien waren mit genügenden Streitkräften versehen. Die Römischgesinnten bestanden aus den vornehmsten, angesehensten und vermögendsten Männern, deren Vortheil es erheischte, den Frieden aufrecht zu erhalten; die Gegenparthei umfaßte die kräftige Jugend, theils nach großen Thaten dürstend, theils von frömmelnden Lehrern begeistert, theils arm und verzweifelnd, achtlos um eine freudenleere Zukunft, theils nach reicher Beute haschend.

Diese thaten den ersten Schritt auf die blutige Bühne. Sie sammelten ihre Haufen, überrumpelten die Festung Massada, tödteten die Römische Besatzung, und behielten die Burg im Besitz. Zu gleicher Zeit beredete der damalige Tempelhauptmann Eleazar, Sohn des Ananias, die diensthabenden Priester, keine Römische Opfer mehr anzunehmen. Somit wurden die für den Kaiser bisher üblich gewesenen Opfer zurückgewiesen. Alle Vorstellungen der Bessergesinnten blieben fruchtlos.²⁶⁾ Da traten die vornehmsten Priester mit den Rathsherren, und den gelehrtesten Pharisäern in Unterredung. Man berathschlagte mit der größten Sorgfalt über die Mittel zur Abwendung der obwaltenden

n. Chr. 65. Gefahr. Zuerst ward beschlossen, den Neuerern darzu-
 thun, daß es nach dem alten Gesetz erlaubt sei, fremde
 Opfer anzunehmen, und folglich kein Grund vorhanden
 sei, ihr Verfahren zu rechtfertigen. Die gelehrtesten
 Priester wurden beauftragt, die herkömmliche Sitte mit
 vielen Beispielen zu belegen. Sie fanden kein Gehör.
 — Da die Vornehmen nunmehr einen Römerkrieg zu
 erwarten hatten, so beschlossen sie demselben durch Her-
 beirufung des Römers vorzubeugen. Simon, Sohn
 des Ananias, ward mit noch einigen zum Florus
 abgefertigt, und eine andere Gesandtschaft, an deren
 Spitze Saul, Antipas, und Costobar standen,
 mußten zum Könige reisen; Beide wurden ersucht, schleu-
 nige Hülfe herbei zu senden. Florus erfreut über den
 Bürgerkrieg, gab keine Antwort, und stellte keine Hülfs-
 mannschaft; Agrippa aber, um das Wohl des Volkes
 besorgt, ließ sogleich 3000 Mann Auraniter, Bata-
 näer und Trachoniter, unter der Anführung seines
 Feldherrn Philipp, Sohn des Jakim, nach Jerusa-
 lem ausbrücken. Diese gaben jedoch keinen Ausschlag.
 Die Empörer hielten den Tempel inne, die Vornehmen
 besetzten mit ihren Hülfsstruppen die obere Stadt. Der
 Bürgerkrieg begann im Anfange des Monats Ab (etwa
 August). Die Partheien griffen sich gegenseitig an,
 Wurfspeieße und Pfeile wechselten ab, und in Strömen
 floß das Blut der Bürger, von der Hand der Brüder
 vergossen. Sieben schreckliche Tage dauerte der Kampf,
 erfolglos für beide Theile. Der vierzehnte des Mo-
 nats, sonst eins von den Volksfesten, an welchem jeder
 Bürger nach seinen Kräften zur Erhaltung des heiligen
 Feuers, Holz ²⁷⁾ zum Tempel lieferte, war der un-
 glücklichste für die Stadt. Die Empörer schlossen die
 Gegenparthei von der Feierlichkeit aus. Viele Räuber
 mit Dolchen bewaffnet, stießen zu den Empörern, und
 drangen in die obere Stadt ein. Die gewandten könig-

lichen Truppen, die bisher mit Kriegerfahrenheit die Angriffe ihrer wildern Gegner zurückzuschlagen gewußt hatten, unterlagen jetzt der Körperkraft der vorrückenden Haufen, und wurden zum Weichen genöthigt. In kurzer Zeit sah man das Haus des reichen Ananias in Asche liegen, den Pallast des Agrippa und der Berenice in den Flammen zusammenstürzen, und bald darauf stand das Rathhaus, dessen Wache die Flucht ergriffen hatte, mit allen Hypotheken und Schuldverschreibungen, die allda aufbewahrt wurden, im lichten Brande. Der größte Reichthum der Gegenparthei ging somit in Rauch auf, und die Schuldner, ihrer Pflichten erledigt, stellten sich freudig unter die Fahne der Empörung. — Während dieser Verwüstung flohen die königlichen Heere mit dem Ananias, seinem Bruder Ezechias, und den oben erwähnten Saul, Antipas und Costobar in die Burg des Herodes, und versammelten die Thore. Andere von den Vornehmen versprochen sich in die unterirdischen Gänge. Die Empörer begnügten sich für heute mit dem errungenen Siege.

Am folgenden Tage bestürmten sie die Burg Antonia, und am siebenzehnten des Monats drangen sie ein, hieben die Besatzung nieder, und steckten die Burg in Brand. Hierauf belagerten sie das Schloß, wohin die Gegenparthei sich geflüchtet hatte. Diese wagte gegen die ungeheure Zahl der Empörer keinen Ausfall, wehrte aber ihre Angriffe tapfer ab, und die Stürmer wurden haufenweise von den Mauern hinuntergestürzt. Tag und Nacht ward gekämpft, aber nichts entschieden. Die Belagerer beschloßen ihre Feinde auszuhungern; die Belagerten, jene durch Ausdauer zu ermüden. —

Während dieser Zeit zog Menachem, ein Enkel jenes Judas des Galiläers, der die Parthei der Ze-

ⁿ Ehr. 65. Ioten, oder Freiheitseiferer, gebildet hatte, mit einem Theile der Empörer nach Massada, bewaffnete sie aus der dortigen Rüstkammer, die Herodes angelegt hatte, und hielt bald darauf einen prachtvollen Einzug in Jerusalem, gleich einem Könige. Er ward mit Freudengeschrei empfangen, zum Anführer der Empörer ernannt, und leitete von nun an die Bestürmung des Schlosses. Da sie aber keine Sturmwerkzeuge hatten, so mußten sie durch Untergrabungen die Mauern zu erschüttern suchen. In der Nähe war das freilich wegen der Menge der Pfeile unmöglich. Die Zeloten, denn so wollen wir in der Folge die Empörer nennen, gruben daher aus der Ferne eine Mine bis unter die Grundlage eines Thurmes, legten dann Holz und viele zündbare Stoffe hinein, steckten die Masse in Brand und wichen davon. Jauchzend und frohlockend erwarteten sie jetzt den Einsturz des Thurmes und den gewissen Sieg. Die Flammen brachen hervor, der Thurm wankte und unterlag bald der zehrenden Gluth. Aber wie erschrecken die Belagerer, als sie hinter dem Einbruch eine neue starke Mauer erblickten, die ihnen den Einzug versagte! Die Belagerten hatten die Arbeiten der Feinde bemerkt, ohne sie verhindern zu können, aber sogleich innerhalb des Thurmes eine Mauer errichtet um die Wirkung des bevorstehenden Verlustes zu vereteln.

Bei so bewandten Umständen kam es zur Unterhandlung. Die Königlichen baten um Gestattung eines freien Abzuges. Dieser ward ihnen bewilligt. Die Römer, wahrscheinlich die vom Florus als Besatzung zurückgelassenen, von denen bereits ein Theil auf der Burg Antonia niedergemacht war, traucten dem Ver gleiche nicht, oder hielten den Abzug für schimpflich. Während daher die Königlichen am 6ten Elul (etwa September) das Schloß verließen, und die Zeloten

eindrangen, bestiegen die Römer die Thürme Hippic^{n. 65.}
 cus, Phasael und Mariamne. Die Zeloten plün-
 derten das menschenleere Lager, und steckten es in
 Brand. Ananias und Ezechias wurden am folgen-
 den Tage in einer Wasserleitung versteckt gefunden und
 getödtet. Hierauf schritten die Zeloten zur Belagerung
 der Thürme. Unterdeß ward Menachem übermüthig,
 zog in königlichem Schmuck zum Tempel hinan, und
 schien der Tyrann des Volkes werden zu wollen. Mit
 Schrecken sahen die Zeloten durch diesen neuen Herrn
 ihre ganze erträumte Freiheit schwinden, und die Früchte
 ihrer bisherigen Opfer zerstört. Die Anhänger des
 Eleazar und das ganze Volk schrien laut gegen den
 Verräther, rückten gegen seine Parthei, und schlugen
 sie bald in die Flucht. Ein Theil entkam nach Mas-
 sada, wo sie bei dem Eleazar, Sohn des Jair,
 einem Verwandten des Menachem, und späterhin ein-
 zigem Oberhaupte dieser Stadt, Schutz fanden; die meis-
 ten wurden getödtet; Menachem selbst ward aus dem
 Schlupfwinkel, wohin er entflohen war, hervorgezogen,
 und unter vielen Qualen seines Lebens beraubt. Ein
 Gleiches widerfuhr seinem Helfer Absalom. — Als
 dieser innere Zwist beendet war, richteten wieder alle
 ihr Augenmerk auf die eingeschlossenen Römer. Mes-
 tilius, ihr Anführer, sah sich genöthigt, um freien
 Abzug zu bitten. Die Zeloten gaben ihr Wort durch
 Gorion, Sohn des Nicodemus, Anan, Sohn des
 Sadduck, und Judas, Sohn des Jonathas. Die
 Römer streckten die Waffen. Kaum aber sahen die
 wilden Empörer ihre Feinde wehrlos, als sie treulos
 und verrätherisch auf sie unaufhaltsam eindrangen, und
 sie ohne Erbarmen niedermachten. Nur der feige Mes-
 tilius, der für sein Leben die jüdische Religion anzunehmen
 versprach, entging seinem Schicksale. Und diese
 Schandthat ward am Sabbathtage verübt! Beispiel-

n. Chr. 65. loß in der ganzen Jüdischen Geschichte, und ein Fleck, der den Geist dieser Empörer besser bezeichnet, als die kräftigste Schilderung es vermag!

Fünfzehntes Capitel.

Niederlage der Juden in den andern Städten. ²⁹⁾

Ein seltsames Zusammentreffen machte, daß in dem Augenblicke als jene That in Jerusalem geschah, auch das Schicksal der Juden in Cäsarea entschieden ward. Die Syrer überfielen die Juden ihrer Stadt an diesem Tage, da sie keine Waffen tragen durften, und tödteten zwanzig tausend. Die Flüchtigen ließ Florus einholen und auf die Galeeren bringen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese ganze Gewaltthat nur durch heimliche Mitwirkung des Florus verübt ward. Mehr bedurfte es nicht, um ganz Judäa in Aufruhr zu bringen. Rache schworen die Bedrängten den Mordsüchtigen, und schrecklich war ihre Rache den Feinden und ihnen selbst. In getheilten Haufen überfielen sie die Syrischen Städte und Dörfer, und Raub und Mord bezeichneten ihre Wege. Kein bedeutender Ort blieb verschont. Sie rückten vor Philadelphia, Hesbon, Gerasa, Pella, Scythopolis; Gadara, Hippos und Gaulanitis empfanden ihre Nähe. Von da umzogen sie alle Gränzstädte ihres Landes, über Kedasa, Ptolemais, Gaba und Cäsarea, nach Sebaste, nach Askalon. Ueberall rissen sie Gebäude nieder und übergaben den Flammen, was ihre Hand nicht so schnell zerstören konnte. Anthedon und

Gaza wurden völlig verwüstet. Jeder Feind dessen sie ^{n. Chr.} habhaft werden konnten, erlitt den Tod. 65.

Dies verbreitete Schrecken und Angst über ganz Syrien. Die Einwohner rächten zwar diese Verwüstungen, durch Vertilgung der unter ihnen wohnenden Juden, aber sie bemerkten unter den Ihrigen auch Jüdischgesinnte. Daher Mißtrauen der Syrer unter einander. Die Raubfüchtigen benutzten die eingetretene Spannung, um durch Ermordung und Beraubung vorgelieblicher Verräther sich zu bereichern. Eine gräßliche Verwirrung war im Lande; die Städte lagen voller Leichname, größtentheils sogar der Kleidung entblößt; die herrlichsten Gebäude waren eingeäschert, die stärksten Geister wurden beim Anblicke der unsäglichen Gräuel entmuthet. —

In Scythopolis fanden die Juden sogar an ihren eigenen Brüdern Feinde. Die Juden dieser Stadt vertheidigten ihren Heerd gegen die Angriffe der andern Juden, so gut wie irgend ein Bewohner. Diese trausten indeß ihrer Treue nicht, und fürchteten einen nächtlichen Verrath. Um gesichert zu sein verlangten sie, daß die Juden bis der Kampf vollendet sein würde, die Stadt verlassen sollten. Dem gemäß zogen die Scythopolitanischen Juden, 13000 Seelen, aus der Stadt in einen nahe belegenen Wald. Aber in der dritten Nacht wurden die Arglosen von den Stadtbewohnern überfallen, und ohne Erbarmen niedergemacht. Dabei beging ein gewisser Simon, Sohn des Saul, eines der Reichsten in der Stadt, eine fürchterliche That. Dieser Mann, ausgezeichnet durch Leibesstärke und Tapferkeit, hatte sich in der Schlacht gegen die Juden bewundernswürdig hervorgethan. Mehrere Male hatte er die Glieder der Schlachtordnung durchbrochen, und eine große Zahl Juden mit eigener Hand niedergeschmettert. Jetzt trat er, in der Mitte dieses Schres

u. Chr. 63. Kenauftrittes vor die verrätherischen Feinde hin, warf ihnen ihren Untand bitter vor, ergriff darauf seinen Vater, seine Mutter und seine Kinder, opferte sie mit eigenem Schwerdt hin, und durchbohrte dann sich selbst, damit keiner von ihnen, wie er laut sagte, durch das schändliche Schwerdt der Feinde stirbe. — Viele andere Städte folgten dem Beispiele der Scythopositaner. In Ascalon wurden 2500 Juden umgebracht, in Ptolemais 2000, und viele eingekerkert. Die Tyrischen, Hippenischen und Gadarenischen Juden erlitten eine gleiche Verfolgung. In Antiochien, Sidon, Apamea, und Gerasa blieben sie jedoch ihrer geringen Anzahl, und ihrer Friedfertigkeit wegen unangefochten.

Ein größeres Ungewitter schwebte über den Juden im Königreiche des Agrippa. Dieser war nach Antiochien zum Cestius Gallus gereist, und hatte die Verwaltung seines Reiches dem Varus, ²⁹⁾ einem Verwandten des Königs Sohem, dem ein Theil von Ituräa zugehörte, anvertraut. Dieser Varus faßte keinen geringern Plan, als sämtliche Juden des Königreiches, und die welche einen Flecken Bathyra und eine andere Stadt Ecbatana ³⁰⁾ in Syrien inne hatten, und Babylonische Juden hießen, völlig auszurotten. Dies aus folgendem Grunde. Philipp, Sohn des Isakim, der Feldherr der königlichen Truppen, war, wie wir wissen, gegen die Zeloten nach Jerusalem gezogen. Während er in dem Schlosse belagert war, erhielt Agrippa die Nachricht, daß dieser Feldherr neben vielen andern gefallen sei. Dies war nur ein falsches Gerücht. Philipp war vor der Uebergabe aus dem Schlosse entflohen, hatte sich noch einige Tage versteckt in Jerusalem aufgehalten, und alsdann verkleidet und unter falschem Haar, aus der Stadt nach einem Dorfe unweit Samala geflüchtet. Hier überfiel ihn

ein heftiges Fieber. Er sandte daher zu mehrern Un-^{n. Chr.}
terthanen des Königs, und ließ sie zu sich bitten, aber ^{65.}
sie kamen nicht. Glücklich für ihn; denn hätte Va-
rus ihn krank gewußt, so würde er ihn ohne Zweifel
über die Seite geschafft haben. Philipp schrieb nun
an Agrippa und Berenice, und ließ die Briefe
durch einen seiner Freigelassenen dem Varus zustellen.
Kaum merkte dieser, daß der Günstling des Königs
zurückkehren würde, als er wegen seines Amtes besorgt
ward, welches Agrippa gewiß lieber seinem getreuen
Philipp übergeben haben würde. Um Zeit zu gewin-
nen, und seine Maasregeln zu treffen, suchte er zuerst
dem Agrippa die wichtige Nachricht vorzuenthalten,
ließ den Ueberbringer der Briefe unter dem Vor-
wande, als habe er die Handschriften aus eigenem Sinne
aufgesetzt, hintichten, und hielt die Briefe an sich.
Philipp über die Verzögerung der Antwort verwun-
dert, sandte abermals Briefe mit gleichem Erfolge. Va-
rus hatte jetzt nichts anders im Sinne als sich zum
Herrn des Reiches zu machen. Die Syrer, welche die
Nachricht ausbreiteten, Agrippa werde in Antiochien
die Vergehungen der Juden, mit dem Tode büßen,
versprachen ihm ihren Beistand. Ihnen zu gefallen ließ
er bereits mehrere Juden umbringen, und gab endlich
den Einwohnern den Befehl, sich gegen die sogenannten
Babylonischen Juden zu rüsten, weil diese Neues-
rung suchten. Um den Vorwand geltend zu machen,
fertigte er zwölf der vornehmsten Juden aus Cäs-
sarea Philippi zu jenen Juden ab, und ließ ihnen
wegen ihres Abfalles nicht bloß Vorwürfe machen, son-
dern auch ihnen aufgeben zur Rechtfertigung siebenzig
ihrer edelsten Männer zu ihm zu senden. Die friedli-
chen Leute bewilligten gerne diese Forderung, und schick-
ten die 70 Männer dahin. Varus aber übergab sie
sämmtlich bis auf einen, welcher entfloh, dem Schwerdte

^{n. Chr.}
65. seiner Krieger. Der Flüchtling brachte kaum die Schreckensbotschaft nach seiner Heimath, als alle Juden jenes Orts, mit Zurücklassung ihrer Vorräthe und zahlreichen Heerden die Flucht ergriffen, und sich nach Gamala begaben. Der genesene Philipp fand sich bei ihnen ein, ward sogleich zum Oberhaupt gewählt, und von ihnen aufgefodert, sie gegen den treulosen Varus anzuführen. Er hielt es aber für gefährlich, einen Bürgerkrieg zu beginnen, zumal da von den Römern eine schwere Ahndung bevorstand. Mit vieler Mühe dämpfte er die Wuth des Volkes, und erhielt Gamala den Römern. Agrippa ward unterdeß von allem benachrichtigt, nahm dem Varus sein Amt, und setzte den Aquiculus Modius an seine Stelle. Diesen ersuchte Philipp, seine Briefe dem Agrippa zu senden, der hoch erfreut über dessen Erhaltung, ihn sogleich nach Berytus kommen ließ, und den Römern als einen getreuen Heerführer vorstellte. Hierauf sorgte auch Agrippa für die Rückkehr der Babylonischen Juden in ihre Heimath.

Um dieselbe Zeit nahmen die Zeloten Cypros bei Jericho ein. Auch die zahlreichen Juden in Machärus tödteten die Römische Besatzung, und bemächtigten sich der Burg.

Was sich in dieser Zeit mit den Juden in Alexandria zutrug, wird an seinem Orte erzählt werden.

Sechszehntes Capitel.

Unglücklicher Zug des Cestius Gallus gegen Jerusalem. ³¹⁾

Bis hierher hatte sich Cestius Gallus ruhig verhalten. Jetzt nahm aber der Aufstand eine solche Wendung, daß ein furchtbarer Krieg unvermeidlich schien; er beschloß daher die ganze Empörung durch einen entscheidenden Schlag zu unterdrücken. Ein zahlreiches Heer stand gerüstet. Aus den Römern wurden die zwölfte Legion vollständig, außerdem noch 2000 ausgewählte Krieger, sechs Cohorten Fußvolk und vier Schaaren Reiter, zu dem Heereszug bestimmt. Zu ihnen stießen die Hülfsstruppen, vom Antiochus Epiphanes 2000 zu Rosse, und 3000 Bogenschützen zu Fuße; vom Agrippa eben so viel zu Rosse, und 1000 zu Fuße; vom Sohem 4000 Mann, wovon zwei Drittel Bogenschützen zu Fuße; von den Nachbarvölkern eine bedeutende Anzahl, minder geübt, aber tapfer und den Juden feindselig. Bei Ptolemais sammelte sich das Heer. Agrippa begleitete den Gallus, theils um die besten Straßen nachzuweisen, theils um für die Lebensmittel zu sorgen. Zuerst ging Cestius Gallus gegen Zabulon eine in der Nähe liegende, feste und sehr wohlgebaute Stadt. Die Einwohner waren in die Gebirge geflohen. Die menschenleere, aber sehr reichlich mit Borräthen versehene Stadt ward hierauf ausgeplündert und in Asche gelegt. Die ganze Gegend ward ebenfalls verwüstet. Diesen unbedeutenden Sieg erkaufte jedoch Gallus nicht ohne einen schmerzhaften Verlust. Er war nämlich kaum mit seiner Beute nach Ptolemais zurückgekehrt, als die flüchtigen Einwohner jener Stadt, die noch plündernden Syrer plötzlich

ⁿ Chr. 65. überfielen, und ihrer 2000 erschlugen. — Das Heer rückte nach Cäsarea. Einen Theil der Truppen sandte Gallus voran, um wo möglich Joppe einzunehmen, oder im Falle eines kräftigen Widerstandes die übrigen Krieger zu erwarten. Die Vorausgesendeten griffen aber die Stadt zu Lande und zu Wasser so heftig an, daß sie sich sogleich ergeben mußte. Die ganze Besatzung und alle Einwohner wurden niedergemetzelt. 8400 verloren dabei ihr Leben. Auch Marbathene unweit Cäsarea ward völlig verwüftet. — Zugleich zog ein anderer Gallus, Anführer der zwölften Legion, auf Befehl des Feldherrn, mit einer kleinen Mannschaft ins Innere von Galiläa. Sepphoris öffnete ihm die Thore, und alle andern Städte nahmen ihn gut auf. Die Empörer aber entflohen in die Gebirge, wo sie lange dem Römer trosteten. Endlich umzingelte sie dieser, und es gelang ihm, nach einem Verluste von 200 Mann, ihnen jeden Ausweg zu versperren, und sie sämtlich niederzumachen. Ihre Zahl wird auf 2000 angegeben. Hierauf begab sich Gallus wieder nach Cäsarea. — Das ganze Heer rückte nun weiter über Antipatris und Lydda nach Bethoron, in dessen Nähe auf dem Hügel Gabao, nicht viel über eine Meile von Jerusalem, das Lager aufgeschlagen ward. Auf der Straße dahin ließen sich nur wenige Juden blicken, bloß ein kleines Lager gerieth bei Antipatris in die Hände der Feinde. Die meisten Juden befanden sich nämlich zu der Zeit in Jerusalem zum Laubhüttenfeste, ohne auf den Feind zu achten, der in ihrer Abwesenheit ihre Ländereien verwüstete, und ihre Städte in Schutthaufen wandelte!

Als aber die Juden in der Hauptstadt die Gefahr so nahe erblickten, da vergaßen sie des Festes, dessen siebenter Tag besonders heilig gehalten ward, und ergriffen an diesem Tage der Ruhe und festlichen Freus

den die Waffen. In zahlloser Menge und mit gedop-^{n. Chr.}
pelter Wuth, über den Krieg und die Stürzung des ^{65.}
Festes, strömten die verworrenen Haufen gewaltsam
aus den Pforten der Stadt, überschwebten die Ges-
ilde, drängen fürchterlich in die Glieder der Römer ein,
zerwarfen ihre Reihen, und jagten den Feind so in Bes-
türzung, daß die Tapfersten flohen oder fielen. Mühs-
sam retrete Cestius Gallus durch die Reiterei sein
Heer, das 515 Mann verloren hatte. Die Juden büß-
ten nur 22 ein. Am Kräftigsten fochten für diese Mos-
noba; und Kenedäus, zwei Verwandte des Königs
von Adiabene, und Niger von Peräa, und Silas der
Babylonier, beide Ueberläufer vom Könige Agrippa.
Nach diesem Siege eilten die Juden in die Stadt zur-
rück; nur ein gewisser Simon, Sohn des Gioras,
nachmals noch in der Geschichte bekannt, verfolgte mit
seiner Schaar die bis nach Bethoron zurückweichens-
den Römer, und nahm ihnen viel Zugvieh ab. Wäh-
rend Cestius Gallus sich allda zu erholen suchte, bes-
etzten die Juden alle Höhen rund umher, und beobach-
teten sorgfältig jede Bewegung des Römers.

Die Gewalt des Römers hatte durch den Anstoß
an diese Klippe eine empfindliche Erschütterung erlitten.
Jetzt ward auch der Weg der Güte versucht. Agrippa
hoffte vieles von der Gegenparthel, die die Empörung
mißbilligte. Eine Aufforderung an die friedlichen Ein-
wohner sollte erlassen, und denjenigen, welche die Waf-
sen strecken würden, Vergessenheit des Gethanen zuge-
sichert werden. Cestius Gallus willigte in den Vor-
schlag; Borkai und Phöbus, zwei angesehene Män-
ner, Unterthanen des Agrippa, wurden zu Herolden
berufen. Aber wie sehr hatte sich Agrippa getäuscht.
Die Zeloten, unwillig über den schimpflichen Antrag,
und zugleich einen Abfall befürchtend, fielen, noch ehe
sie ausgeredet hatten, über die Herolde hin, tödterten

n. Chr. 65. den Phöbus, verwundeten den davon ellenden Bors
 kai, und jagten hierauf in voller Wuth die gaffende,
 über den Nord laut murrende Menge, mit Knütteln
 und Steinen in die Stadt zurück. Dieser Zwist war
 kaum vom Cestius Gallus erspähet worden, als er
 den Augenblick zu benutzen beschloß. Er rückte schleunigst
 bis dicht vor Jerusalem hin, schlug an einem
 Skopos, (Warte) genannten Orte, sein Lager auf,
 und hielt wieder drei Masttage, an denen er bloß Ge-
 traide vom Lande erbeuten ließ. Am vierten Tage, dem
 Zosten des Monats Tischri, zog er in Schlachtord-
 nung gegen die Stadt. Gegen diese geschlossenen Rei-
 hen vermochten die Rebellen nichts. Sie gaben den
 Hügel Bezetha und die ganze Neustadt auf, und zo-
 gen sich hinter die innere feste Stadtmauer zurück; Ces-
 tius Gallus drang ein, und schlug dem königlichen
 Schlosse gegenüber sein Lager auf. Jetzt war die rechte
 Zeit die Stadt zu erstürmen; die Zeloten hätten nur
 schwachen Widerstand leisten können; das Volk war zur
 Uebergabe geneigt, und konnte nur mit vieler Mühe
 von den Zeloten in Ruhe erhalten werden; die Römer
 waren ihrerseits mächtig genug um einen glücklichen
 Sturm zu wagen. Allein Cestius Gallus erkannte
 diese Vortheile nicht, und ward noch dazu durch den
 Rath seiner vom Florus bestochenen Hauptleute von
 jeder entscheidenden Unternehmung abgehalten. Ja so-
 gar der Aufforderung des Anan, Sohn des Jona-
 thas, der in Verbindung mit den angesehensten Bür-
 gern den Römern die Thore öffnen wollte, gab er, Ver-
 rath besorgend, kein Gehör, bis die Zeloten den Ver-
 rath entdeckend, ihn von den Mauer hinabstürzten.
 Während der unschlüssige Gallus die Art des Angriffs
 erwog, vertheilten sich die Zeloten in der besten
 Ordnung auf die Mauern und Thürme, und wehrten
 dann jeden Angriff tapfer ab. Fünf Tage dauerte der

Ra
 ste
 Le
 che
 Se
 unt
 wa
 Se
 ent
 mel
 als
 ließ
 rän
 aus
 alle
 Ste
 der
 schl
 Nü
 Nü
 anf
 rich
 der
 Anf
 mit
 der
 nu
 cur
 scha
 lus
 sen
 Zah
 daß
 theil
 wer

Kampf, der vielen anstürmenden Römern das Leben kostete. Die Römer stürmten gegen die Nordseite des Tempels, aber sie mußten der Menge der Pfeile weichen. Jetzt bildeten sie, nach ihrer Gewohnheit ein Schilddach, das sie vor dem Geschütze schirmte, und untergruben die Mauer so eifrig, daß sie nahe darant waren, Feuer in die Tempelforten werfen zu können. Schon verzagten die Gemüther der Belagerten, und entwichen viele aus der Stadt, schon wollte das Volk mehrerer Unheile durch Eröffnung der Thore vorbeugen, als Cestius Gallus plötzlich zum Rückzuge blasen ließ, und ohne daß man den Grund erfuhr, die Stadt räumte. Da stürzten die Zeloten in furchtbarer Menge aus den Festungen hervor, und verfolgten den Feind, alle Verspäteten niedermachend. In der Nacht vom 5ten zum 6ten Marthesmon (etwa November) blieb der Römer in Skopos. Den folgenden Morgen beschleunigte er seine Flucht, die aber durch die schwere Rüstung des Römers so verzögert ward, daß die im Rücken folgenden, und in die Seite durch Umwege sie anfallenden Juden ein großes Blutbad unter ihnen anrichten konnten, während der Römer, um nicht aus der Ordnung zu weichen, nichts zur Abwehrung dieser Anfälle unternehmen durfte. Die ganze Straße war mit Römerleichen besäet; unter ihnen lag Priscus, der Anführer der sechsten Legion, der Tribun Longinus, und der Anführer der Reiterei, Nemilius Jucundus. Mit dem Verluste einer bedeutenden Mannschaft, und vieler Kriegesgeräthe, nahm Cestius Gallus sein voriges Lager bei Gabao ein. Unentschlossen verweilte er da bis zum 8ten des Monats. Die Zahl der herbeieilenden Juden nahm jetzt so überhand, daß er fast an dem Rückzuge verzweifelte. Er theilte seinen Truppen den Befehl, alles Lästige abzuwerfen, das entbehrliche Vieh zu schlachten, und nur

65. mit den nöthigsten Rüstungen und Kriegeswerkzeugen ohne Verzug nach Bethoron zu ziehen. Alle Hügel waren von Juden so besetzt, daß dem Römer nur die gefährlichsten Thäler und Schluchten offen blieben. An jedem Ausgange wurden sie von den Pfeilen der Juden empfangen, und es schien als stände dem Römischen Heere eine gänzliche Niederlage bevor. Ueberall eingeschlossen, suchten die Römer Nebenwege, und nicht selten stürzten die eilenden Rosse in unerwartete Abgründen. Verzweiflungsvoll jammernd und weheklagend, langten die Römer gegen Abend bei Bethoron an. Die Juden jauchzten laut auf, als sie den Feind in diesem Orte sahen, von wo jeder Ausgang versperrt war. Keine Rettung schien möglich, wenn auch die List ihres Dienst versagt hätte. Sie allein verschaffte dem bedrängten Feinde den Abzug. Cestius Gallus stellte noch denselben Abend 400 seiner tapfersten Krieger auf die Wälle des Lagers, ließ Wachtfener anzünden und Feldzeichen aufrichten, gleich als hätte sich das Heer gelagert. Während die Juden die Nacht ruheten, weil ihnen der Feind nicht entgehen konnte, zog Cestius Gallus mit Zurücklassung jener 400, in aller Stille, eine gute Meile vorwärts, von wo er bequemer nach Norden sich zurückziehen konnte. Die getäuschten Juden merkten die List erst zu spät; indeß tödteten sie am Morgen die 400 Mann; raubten alles, was sich im Lager befand, und erbeuteten sogar gute Schieß- und Stoß-Maschinen, deren sie sich nachmals gegen den Römer selbst bedienten. Sie setzten hierauf dem Gallus nach, und verfolgten ihn bis nach Antipatris. Allein er war ihnen bereits zu weit voraus. Die Juden schritten nun zum Ausziehen der Leichen, von 5300 Mann zu Fuße, und 380 zu Rosse, und zum Sammeln der vom Römer zurückgebliebenen lästigen Rüstungen. Siegreich und frohlockend kehrten sie noch

an demselben Tage unter Lobgesang und Freudenruf in ^{n. Chr.} die Hauptstadt zurück. 65.

Höchst seltsam muß dies ganze Ereigniß dem spätern Leser erscheinen, da es durchaus unbegreiflich ist, weshalb Cestius Gallus seine Vortheile so sehr verkannte, und so ganz unrömisch den fast entschiedenen Sieg den Feinden übergab. Vielleicht hatte er Nachricht von einem gefährlichen Hinterhalte empfangen. Ein solcher konnte sich leicht bilden, weil Cestius Gallus zu schnell vorgerückt war, um sich den Rücken überall zu decken. Joseph, unser Geschichtschreiber, befand sich in der Stadt, und erfuhr den Grund des Abzuges nicht, er schreibt ihn einer göttlichen besondern Absicht zu, den Krieg nämlich zum Unheile der Bewohner zu verlängern. Das konnte nun freilich Cestius Gallus nicht voraus sehen, und uns steht es noch immer offen, seinem sonderbaren Rückzuge eine Ursache zu geben.

Ganz ohne Rache erlitt jedoch der Römer diese Schmach nicht. Die Damascener hörten kaum von der Niederlage der Römer, als sie alle Juden ihrer Stadt umzubringen beschloßen. Sie hatten schon vorher die meisten derselben in das Haus der Kampfschule eingesperrt, um in den unruhigen Zeiten vor ihnen gesichert zu sein. Hand an sie zu legen hatten sie aber aus Furcht vor ihren eigenen Frauen, die fast alle Jüddinnen waren, nicht gewagt. Jetzt aber drangen sie auf die Unglücklichen ein, und in einer Stunde fielen 10000 Schlachtopfer, wenn unser Geschichtschreiber, der in Zahlen sehr sorglos ist, richtig zählt.

Siebenzehntes Capitel.

Vorkehrungen der Juden zum Kriege.

Joseph. ³²⁾

a. Chr. Die Begebenheiten der letzten Tage hatten die zweifelhafte Lage Judäa's in einen entschiedenen Kriegszustand versetzt; friedliche Unterhandlungen standen nicht mehr zu erwarten. Wer aber in dem Kriege den Kürzern ziehen werde, das war dem Einsichtsvollen kein Gegenstand der Frage. Daher flüchteten die edelsten Familien aus der Heimath. Costobar und Saul, wie auch Philipp, der des Agrippa Heer wider Jerusalem angeführt hatte, flohen zum Cestius Gallus. Dieser sandte den Saul und seine Anhänger auf ihr Verlangen, zum Nero nach Achaja, wo sich der Kaiser damals aufhielt. Sie hatten den Auftrag die ganze Schuld auf den Florus zu schieben, damit Cestius Gallus minder strafbar erschiene.

Unterdessen boten die siegreichen Juden alle Mittel auf, um die Römischgesinnten in der Stadt auf ihre Seite zu bringen. Hierauf ward im Tempel eine große Versammlung gehalten, und eine Wahl der tüchtigsten Männer getroffen, denen im bevorstehenden Kriege die Leitung anvertrauet werden sollte. Joseph, Sohn des Gorion ³³⁾, und der Oberpriester Anan, wurden zu Oberhäuptern von Jerusalem ernannt. Sie sollten alles in der Stadt anordnen, und besonders die Mauern wieder befestigen. Bisher hatte Eleasar, Sohn des Simon, diese Stelle bekleidet. Man verwarf ihn, weil seine Macht an das Königthum gränzte, und er sich bereits wie ein Tyrann betrug. Seinen Einfluß konnte man jedoch nicht unterdrücken, weil er von seinem Reichthume einen großen Theil des Volkes

abhängig zu machen wußte. Jesus, Sohn des Sapp^{n. Chr.} phia, und Eleazar, Sohn des Ananias, beide aus 65.
vornehmem priesterlichen Geschlecht, erhielten die Verwaltung von Idumäa, und Niger von Paräa, welchem bisher Idumäa anvertrauet war, ward angewiesen, ihnen in allem zu gehorchen; Joseph Sohn des Simon ward nach Jericho gesandt; Manasse nach Peräa; der Essäer Johannes ward über Thamna, Lydda, Joppe, Ammaus gesetzt; Johannes, Sohn des Ananias über Gophnis und Acrabatene; Joseph, Sohn des Matthias, (der Geschichtschreiber) über Galiläa und die Festung Gamala. Alle diese Heerführer traten ihr Amt sogleich an, und trafen die nöthigsten Verkehungen zum Kriege. —

Einige von ihnen erwarteten indeß nicht die Zeit der Reife. Ihnen schwindelte der Kopf von dem eben errungenen Siege, und sie wähten, des Volkes Lausmel sei ersprißlicher in den Gefahren als besonnene Schüchternheit. Rasch sammelte der Essäer Johannes, Niger und ein Babylonier, Silas die sieges-trunkenen Schaaren zu einem Zuge gegen Ascalon. Die Stadt war fest, die Besatzung aber sehr gering an Zahl, daher hofften die Juden sie leicht zu überrumpeln. Sie rückten in Eilmärschen vor, und die Leidenschaft beflügelte ihre Schritte so sehr, daß sie, ehe man sich dessen in der Stadt versah, vor den Mauern standen. Allein Antonius, der Befehlshaber der Besatzung, ließ sogleich seine Mannschaft ausziehen. Ein Theil zu Rosse mußte um die zahllosen Haufen herumreiten, und sie von allen Seiten in Schrecken setzen, während die dichten Reihen des, obwohl minder zähligen, doch sehr gut gerüsteten Fußvolks auf die unordentlichen Volksmassen der Juden eindrangen, und sie auseinander trieben. Die Juden, wie sehr auch dem

n. Chr. 65. Feinde an Zahl bei weitem überlegen, mußten die Flucht ergreifen. Aber auch diese schützte sie nicht vor den voraneilenden Rössen, welche sie oft wieder umzukehren nöthigte. Die Pfeile der Schützen und die Schwerdter der Fußvölker verminderten zusehends ihre Zahl. Bis zum Abend dauerte das Gemegel, worin 10000 Juden, nebst dem Johannes und Silas das Leben einbüßten. Von den Römern waren nur wenige verwundet. Niger entfloß mit dem übrigen Volke nach Sallis in Idumäa. Diese Niederlage, weit entfernt die Geschlagenen zu entmuthen, war nur eine Aufforderung zum neuen Kampf. Die Schaaren der Juden schwollen durch den Zulauf der Erbitterten so sehr an, daß sie in Kurzem abermals, und in weit größerer Zahl vorrückten. Antonius sah dies vorher, und legte überall Hinterhalte. Die Juden wurden plötzlich von diesen überfallen, und nur eine schleunige Flucht konnte sie retten; denn ehe sie sich noch zum Kampfe stellten, waren ihrer bereits 8000 umgeben. Niger schlug sich mit einem Theile durch und floß nach Bezedel in einen festen Thurm. Die Römer umgaben diesen sogleich, legten Feuer daran, und zogen, da sie den Thurm in lichten Flammen sahen, davon. Niger rettete sich jedoch durch einen Sprung von oben herab, verkroch sich in einen unterirdischen Gang, wo er von seinen Gefährten, die drei Tage nachher dahin kamen, um seiner Leiche die letzte Ehre zu erweisen, mit großem Freudengeschrei am Leben gefunden wurde. —

Diese Niederlage verbunden mit dem Verluste einiger Heerführer hatte eine Aenderung oder Versetzung der Beamten zur Folge, die der Geschichtschreiber Joseph nicht erfahren zu haben scheint, weil er in dem unruhigen Galiläa zu sehr beschäftigt war, um auf die anderweitigen Umstände gehörig zu merken. Wenigstens finden wir den Jesus, Sohn des Sapphia

von jetzt an im Norden thätig, und den Simon, Sohn ^{n. Chr.} des Gioras, dessen bereits erwähnt worden, in Akra ^{65.} batene mächtig. Davon weiterhin.

Wir wenden uns nach Galiläa, von welchem wir ausführlichere Nachrichten haben. *) Joseph, Sohn des Matthias, war zum Herrn dieser Provinz ernannt worden. Ihn müssen wir näher kennen lernen, da die Nachwelt ihm mehr als irgend einem Juden in der Kunde der Geschichte zu verdanken hat. Joseph stammte aus dem vornehmsten priesterlichen Hause, und von mütterlicher Seite aus Hasmonäischem Geblüte. Er erblickte das Licht der Welt im ersten Regierungsjahre des Kaisers Caligula. Schon in seiner frühesten Jugend ward er in den heiligen Urkunden sorgfältig unterrichtet, und in den freien Wissenschaften, als der Weltgeschichte, der Erdbeschreibung und Völkerkunde sammelte er sich einen Schatz von Kenntnissen, der aus seinen spätern Arbeiten unverkennbar hervorleuchtet. Daß er auch verschiedene Sprachen, als die Syrische, Persische und die Griechische, einigermaßen erlernt haben müsse, läßt sich aus dem großen Umfange von Büchern verschiedener Nationen, die er in seinen Werken anzieht, nicht bezweifeln. Vielleicht waren ihm noch andere Sprachen bekannt, wie sich aus demselben Umfange allenfalls mutmaßen ließe. Dies ist sehr bemerkenswerth. Es beweist uns dies nämlich, daß zu der Zeit, und wahrscheinlich, wie wir anderswo darthun werden, erst zu dieser Zeit, die Wissenschaften in Jerusalem sehr blüheten, und sogar die Hebräische Sprache in den Hintergrund drängten; denn unser Joseph, der sich mit den alten Hebräischen Urkunden beschäftigte hatte, zeigt dennoch solche Lücken in seiner Kenntniß derselben, die späterhin, als das Hebräische der Hauptgegenstand jüdischer Schulen wurde, ein Knabe ausfüllen konnte. Im Griechischen hatte Joseph,

n. Ehr. wohl aus Bedürfniß der Zeit, am Meisten gethan, und
 65. es dahin gebracht, daß er seine Gedanken in Griechi-
 scher Sprache leidlich ausdrücken konnte. Um als Schrift-
 steller aufzutreten, bedurfte er jedoch des Beistandes ei-
 niger Gelehrten. — Mit solchen Kenntnissen ausgerü-
 stet schwankte der sechzehnjährige Jüngling zwischen den
 damals bestehenden Sekten, ungeschlüssig, welche den Vor-
 zug verdiene. Der Sadducäischen abgeneigt, prüfte er
 die Grundsätze der Essäer. Zu diesem Zwecke lebte er
 in jugendlicher Schwärmerei bei einem Einsiedler, Ba-
 nus genannt, drei volle Jahre in einer abgeschiedenen
 Wüstenei, wo die Blätter der Bäume ihm Kleidung,
 und Früchte und Kräuter, Nahrung gewährten, ganz
 nach der Weise des Ervaters Adam. Häufige kalte
 Bäder vermehrten die Heiligkeit dieses frommen aber
 unnützen Lebens. Gewiß lernte dort Joseph die Ge-
 heimnißkrämerei, Hellscherei, und manche anderen Trug-
 künste, von denen er späterhin bei Gelegenheit Gebrauch
 machte. Am Ende kehrte er, dieses halb thierischen,
 halb geistigen Wandels überdrüssig nach Jerusalem zu-
 rück, und bekannte sich zu den Grundsätzen der Pha-
 risäer. Von seinem sechs und zwanzigsten Jahre an,
 beginnt seine politische Laufbahn, in welcher er seine
 Anlagen völlig entwickelte. Seine Körperkraft machte
 ihn zu ausdauernden Arbeiten tüchtig, sein gebildeter
 Geist bot ihm sinnreiche Mittel zur Ausführung man-
 ches schwierigen Unternehmens dar. Er war rasch und
 entschlossen gegen Gefahren, muthig und ausdauernd
 gegen Mühseligkeiten, fein und gewandt gegen das Un-
 überraschende, schlau und kunstfertig gegen die List, ru-
 hig und besonnen gegen Drangsale, geschmeidig und hin-
 gebend gegen das Unvermeidliche. Seine Kraft hand-
 habte die Menge, seine Beredsamkeit durchdrang die
 Gemüther, sein Beispiel ermunterte die Schlassheit.
 Dennoch war er nicht frei von niederer Leidenschaft.

Seine Rechtlichkeit und Pharisäische Milde gegen Ver-^{n. Chr.}
brecher ward oft von der Eifersucht erschüttert; persön-^{65.}
licher Haß und menschliche Rücksichten reizten ihn in
Handlungen zu Härten, in Berichten zu Entstellungen
der Wahrheit; seiner Selbstliebe opferte er bisweilen
das allgemeine Beste, und der Sorge für eigene Les-
benserhaltung wich seine Tapferkeit. So finden wir
den Joseph in seinem öffentlichen Wirkungskreise als
Landesverweser, als Feldherr, als Schriftsteller.

Achtzehntes Capitel,

Joseph in Galiläa. ³⁵⁾

Galiläa, als dasjenige Land, das dem Angriffe der 66.
Feinde zunächst ausgesetzt war, befand sich in der übel-
sten Lage. Ein Theil des Landes gehörte dem König
Agrippa, der aber jetzt beim Statthalter von Sy-
rien sich aufhielt, und seine eigenen Staaten Andern
zur Verwaltung überließ, folglich ihnen vor dem Ein-
flusse der Empörer oder sonstiger Gewalthaber keinen
Schutz gewährte. Ein andrer Theil gehörte den Rö-
mern, die in dieser Zwischenzeit keine entscheidende Un-
ternehmung wagten, und also das Land im Zweifel lie-
ßen, ob es lieber von den streifenden Römern, oder von
den Jüdischen Kriegesvölkern ausgeplündert werden
wollte. Die Empörung der Juden war zwar im Gan-
zen schon so weit gediehen, daß Galiläa an sich ge-
neigt sein konnte, sich an die andern Juden anzuschlie-
ßen, und von ihnen wohl Schutz zu erwarten hatte;
allein die Ungewißheit über das künftige Verfahren der
Römer, und die Möglichkeit einer Vermeidung des Krie-
ges durch zweckmäßige Vorkehrungen, verhinderte die

^{11. Chr.}
^{66.} Juden sich über den Zweck ihrer jetzigen Vorkehrungen unumwunden auszusprechen. Es hieß noch immer, daß die Juden den Römern treu bleiben, und nur gegen etwanige Angriffe Gewalt anwenden wollten; wiewohl die Häupter der Juden wohl sahen, daß man sie werde gebrauchen müssen. Galiläa mußte am Spätesten des Römers Mißtrauen wecken, weil dieser zu nahe war. Vom Agrippa konnten die Unterthanen vollends nicht abfallen, ohne zugleich den Römern den Krieg zu erklären; denn er hatte gegen die Juden nicht gefehlt, wie Florus; sein Vorgehen war nur seine den Römern erwiesene Treue. Weshalb sollten seine Unterthanen ihm den Gehorsam kündigen, außer um zugleich sich von den Römern loszusagen? — Diese Verwirrung der Galiläischen Angelegenheiten machte, daß das Land eines Verwalters bedurfte; aber was dessen Geschäft sein sollte, war seinen Sendern, seinen Pfleglingen und ihm selbst räthselhaft. Man mußte es seiner Klugheit und seinem Scharfsinn überlassen, alle sich anbietenden Mittel zum Wohl des Landes gehörig zu benutzen. Den dazu tüchtigen Mann hat der Senat von Jerusalem im Joseph sehr wohl angetroffen. Ihm ward der Auftrag erteilt, alle Städte zu befestigen, mit Lebensmitteln zu versehen, die ganze zum Kriege fähige Mannschaft zu bewaffnen. Dagegen ward er ebenfalls angewiesen, keinen Abfall von den Römern zu veranlassen, und jede Empörung hart zu strafen. Wie verkehrt und sich gegenseitig widersprechend diese Befehle auch zu sein scheinen, (denn die Römer durften nur den leisesten Wink vom letztern Befehle haben, um jede feindliche Maaßregel einzustellen, und den Weg der Güte einzuschlagen, so daß der erste Befehl unnütz gewesen wäre,) so entsprach dies räthselhafte Verfahren ganz dem Zustande der Galiläer, die sich in vielfache Partheien theilten, welche die Schlaueit eines Landpfles

gers jetzt verbinden sollte. Dies konnte nicht anders ^{n. Ehr.} 66. geschehen, als daß seine Verfahrungsweisen die verschiedenen Menschen ins Gewirre führen und von eigensüchtigen Unternehmungen abschrecken mußten. Dazu dienten solche Befehle, die Joseph weislich benutzte. So geringfügig die Handlungen, welche in dieser Zeit auf der Galiläischen Bühne erscheinen, auch sein mögen, so verdient doch das Verhalten Josephs hier eine besondere Stelle; theils weil es an sich merkwürdig ist, zu sehen, wie zur damaligen Zeit ein Jude alle Mittel aufbot, um die Gesamtkraft eines Volkes zu vereinigen, theils weil eben durch die Ereignisse dieses Jahres in Galiläa die Stellung aller Juden in Palästina kurz vor dem Kriege deutlicher nachgewiesen werden kann.

Wir kommen zur nähern Beschreibung der Partheien in Galiläa. Tiberias und Sepphoris diesseit, und Samala jenseit des Jordan gehörten zu den Galiläischen Besitzungen des Agrippa. Sie waren die vorzüglichsten Städte seines Reiches, und von ihrem Besitze hing vieles ab. Agrippa konnte ihnen jetzt wenig Aufmerksamkeit widmen; es fehlte ihm an Macht, weil er sich ganz und gar dem Römer in die Arme geworfen hatte. Die sich selbst überlassenen Städte suchten jede auf besondern Wegen ihr Heil. Tiberias schloß sich noch immer einigermaßen an Agrippa an; Sepphoris warf sich in des Römers Schutz; Samala strebte nach Unabhängigkeit, im Vertrauen auf die stolzen Festungswerke. Es versteht sich, daß jede auch auf ihre Umgebungen mit rechnete. — In der volkreichen Stadt Tiberias bildeten sich indeß mehrere Partheien, in der Abwesenheit des königlichen Stadtschreibers Crispus, der sich damals auf seinen Gütern jenseit des Jordan aufhielt. Dessen Bruder Julius Capellus, und einige andere bedeutende Män-

^{n. Chr.}
^{86.} ner, als Herodes, Sohn des Ariarath, Herodes,
 Sohn des Gamala, und Compfus, Sohn des Comp-
 fus, gaben sich alle Mühe die Stadt dem Römer und
 dem Agrippa treu zu erhalten; während Jesus,
 Sohn des Sapphia, das gemeine Volk zu Reuerun-
 gen aufreizte, und Justus (derselbe, der nachmals als
 Geschichtschreiber auftrat) unter dem Scheine friedli-
 cher Gesinnungen die größten Störungen veranlasste.
 Letzterer stiftete besonders Feindseligkeit zwischen Tiberias
 und Sepphoris, indem er die Eifersucht seiner
 Mitbürger gegen jene Stadt entflammte, welcher Agrip-
 pa einen bisher von Tiberias behaupteten Vorzug
 zugestand. Er hatte nämlich die königliche Tafel (wahr-
 scheinlich soll darunter die Residenz überhaupt ange-
 deutet werden) und die Archive nach Sepphoris
 verlegt, wo sie wegen der Festung mehrere Sicherheit
 genossen. Dadurch war Sepphoris jetzt angesehener
 als Tiberias. Justus wollte mit seiner Parthei
 diese Schmach rächen. Allein bisher hatte diese sich
 begnügt, statt Sepphoris zu beunruhigen, die umlie-
 gende Gegend zu beziehen, und die Syrer um Gas-
 dara, Hippos u. a. ihrer Dörfer durch die Flamm-
 men zu berauben. So Tiberias. In Sepphoris
 herrschte damals Ruhe, wegen der Nähe der Römer.
 — Gamala hatte kaum den königlichen Feldherr Phi-
 lipp, Sohn des Jakim, entlassen müssen, als der
 Partheigeist wieder erwachte. Ein gewisser Joseph,
 Sohn einer Hebamme, sammelte eine große Schaar
 tapferer Jünglinge, und beredete sie zur Empörung ge-
 gen die Römer, gegen den König, und gegen die jetzi-
 gen Oberhäupter der Stadt. Der Römischgesinnten
 wurde sogleich viele niedergemacht, unter ihnen Cha-
 ret, ein naher Verwandter des Philipp; Jesus,
 ebenfalls mit ihm verwandt, und ein Bruder jenes
 Justus von Tiberias. Ganz Gaulanitis fiel zu

gleicher Zeit vom Könige ab, und wollte unabhängig^{n. Chr. 66.} sein. So stand es um diese drei Städte, als Joseph nach Galiläa kam. Noch verdient eine Stadt Erwähnung, welche sich eben jetzt aus der Asche erhob, um unabhängig dazustehen, aber bald von ihrem Erbauer selbst mehr als Tyrannie erdulden mußte. Giscala war von den Syrern im vorigen Jahre den Flammen hingegeben, und dem Boden gleich gemacht worden. Johannes, Sohn des Levi, welcher ihr vorsaß, und dem es weder an Vermögen noch an Einflusse fehlte, bewaffnete schnell alle Bürger wieder, schlug die Zerstörer der Stadt tapfer zurück, erbaute den Ort schöner und fester, und stand bald mit seinem Ansehen dem Joseph feindselig gegenüber.

Unterdessen begann dieser seine Thätigkeit mit solcher Eile und Umsicht, daß man die Menge und Größe der Leistungen in so kurzer Zeit anstaunen muß. Sein erstes Geschäft war, die Einwohner von aller Partheisucht abzubringen, und strenge Sittlichkeit unter das Volk, und Mannszucht unter die Krieger einzuführen. Er wählte einen Rath von siebenzig vornehmen Männern, zur Entscheidung über jede wichtige, und in jeder Stadt sieben Männer für minder bedeutende Angelegenheiten. Er theilte alsdann die große Volkszahl des Landes, welche 200000 waffenfähige Männer hatte, in zwei Theile. Hundert tausend Mann wurden zum Kriegesdienst ausgehoben, während die andern das Feld bestellen, und für Anschaffung der Nahrungsmittel sorgen sollten. Die Krieger wurden jetzt fleißig eingeübt, gehörig eingetheilt unter Häupter verschiedenen Ranges gestellt, und einem strengen Befehle der Zucht und Ordnung unterworfen. Sie lernten alle Arten der Bewegungen, sie wurden gewöhnt, sich nach der Feldmusik zu richten, auf die Feldzeichen gehörig zu merken, dem Trompetenschalle zum Angriffe oder Rückzuge zu folgen,

n. Chr. 66. und es entwickelte sich aus den wilden Haufen ein mächtiges und wohlgerüstetes Heer. Von diesem standen 6000 Mann zu Fuße, nur 250 zu Rosse, ferner 4500 Söldlinge, und 600 Mann als Leibwache des Joseph beständig unter Waffen; die Uebrigen dienten zur Ergänzung.

Zu gleicher Zeit ließ Joseph die vorzüglichsten Städte des Landes theils mit Mauern, theils mit Festungswerken, theils mit Lebensmitteln auf einige Zeit versehen. Sogar die Berghöhlen im Unter-Galiläa wurden nicht vergessen, da sie als feste Zufluchtsörter dienen konnten. Mit den Räubern, oder als solche umherstreifenden Empörern, machte Joseph einen Vertrag, dem zufolge er ihnen eine gewisse Summe zahlte, wofür sie auf alle Einfälle in sein Gebiet Verzicht zu leisten versprachen. — Eine allgemeine Thätigkeit herrschte jetzt in Galiläa. Jotapat, Bersaba, Salamin, Capharecho, Japha, Sigo, der Berg Tabor, Tarichäa, Tiberias, Seleucia, Sogane, Gamala, Giscala standen bald zum Empfange des Feindes gerüstet. Dies ist der Hauptinhalt der Leistungen Josephs, die jedoch nicht ohne viele Schwierigkeit und manchen Kampf vollendet wurden.

Neunzehntes Capitel.

Fortsetzung.

Ehe diese Arbeiten zu Stande gebracht werden konnten, fand Joseph in dem Geiste des Volkes und einzelner Machthaber manches Hinderniß seines Wirkens. Ihm waren zwei Gefährten von dem Rathe zu Jerusalem beigeßelt worden; Joazar und Judas, beide

aus priesterlichem Geschlechte. Diesen war es jedoch ^{n. Chr.} 66. freigestellt nach Befinden der Umstände dem Joseph beizustehen oder zurückzukehren. Mit ihnen reiste Joseph über Sepphoris nach Bethmai, unweit Tiberias, wohin er die Vorgesetzten dieser Hauptstadt berief, um ihnen den Zweck seiner Sendung zu eröffnen. Zugleich trug er ihnen auf, den Pallast des Tetrarchen Herodes in Tiberias, wegen der vielen Bilder darin, nieder zu reißen. Capellus widersetzte sich diesem Befehle einige Zeit, mußte jedoch nachgeben; worauf Jesus, Sohn des Sapphia, mit seinem dürftigen Anhange voranellte, und in der Hoffnung mancher Kostbarkeiten aus dem Pallast zu erbeuten, ihn in kurzer Zeit in einen Steinhaufen wandelte. Er benutzte aber auch den Augenblick der Verwirrung, um die Syrer und andere Feinde in der Stadt niederzumachen. Joseph war eben im Begriffe ins Oberg Galiläa zu reisen, als er von diesen Schandthaten Nachricht erhielt, nach Tiberias flog, um die königlichen Güter den Händen der Räuber zu entreißen, welches ihm auch gelang. Unter diesen Sachen befanden sich besonders ein kostbarer Leuchter von corinthischem Erze, mehrere schöne Tafeln, und sehr viel ungearbeitetes Silber. Alles dies übergab er dem Capellus und zehn andern Männern, zur Verwahrung für den König. — Von da begab sich Joseph nach Giscala zum Johannes, um dessen Gesinnungen zu erfahren. Dieser stand im Begriff die Mauern seiner Stadt zu erbauen. Er verlangte hierzu vom Joseph Erlaubniß, die Vorräthe, welche im Oberg Galiläa als Gefälle für den Kaiser aufgeschüttet lagen, einzuziehen, und das dafür gelöste Geld auf die Errichtung seiner Mauern verwenden zu dürfen. Joseph widersprach ihm, um entweder jene Vorräthe den Römern zu erhalten, oder für Jerusalem in Beschlag zu nehmen. Seine Gefährten waren aber

vom Johannes theuer erkaufte, und stimmten für Jo-
 hannes, worauf Joseph der Mehrzahl weichen mußte.
 Johannes, alles anbietend um sich zu bereichern,
 bat hierauf um eine andere Bergünstigung. Die Ju-
 den in Cäsarea Philippi litten Mangel an reinem
 Oel, welches sie sonst von den Juden erhielten, jetzt
 aber wegen geringer Einfuhren, zu hohen Preisen von
 den Syrern erkaufen mußte. Es war dort zehnmal so
 theuer als in Giscala.³⁶⁾ Johannes wollte die-
 sen Gewinn erndten, und verlangte daher die Gestat-
 tung einer Ausfuhr des Oels aus Giscala nach jener
 Stadt hin. Joseph, wie wohl besorgt um die zuneh-
 mende Macht des Johannes, konnte dies nicht ver-
 sagen, und Johannes ward immer reicher und mäch-
 tiger. — Nunmehr entließ Joseph seine Gefährten,
 nachdem sie die den Priestern gehörigen Zehnten eingezogen
 hatten, nach Jerusalem, und schritt zu seinen Vorküh-
 rungen. Ueberall hatte er einige von den siebenzig ge-
 wählten Rathsherrn bei sich, um sie sich besfreundet
 und anhänglich zu machen, und zugleich nirgend als ei-
 genmächtig zu erscheinen. —

Während Joseph die nöthigen Anordnungen machte,
 war Johannes so weit gediehen, daß er jenem hem-
 mend in den Weg treten konnte. Sein Plan war, sich
 zum alleinigen Herrn von Gamala und der Umge-
 bung aufzuwerfen, und zu diesem Zwecke mußte zuvor
 des Josephs Macht vernichtet werden. Dessen Scharf-
 blick und Entschlossenheit jedoch fürchtend, suchte der
 verschlagene Johannes durch List zu wirken. Jo-
 seph hatte bei seiner Abreise von Tiberias einem
 gewissen Silas die Oberaufsicht über die Stadt
 übergeben. Johannes, der gern in Tiberias Auf-
 ruhr gestiftet hätte, durfte sich nicht ohne Vorwand
 dorthin begeben, wenn er nicht sein Vorhaben sogleich
 entdeckt wissen wollte. Er schrieb daher dem Joseph

um Erlaubniß, die warmen Bäder bei Tiberias zur ^{n. Chr.} 66. Wiederherstellung seiner Gesundheit gebrauchen zu dürfen, und verfügte sich, nach erlangter Zustimmung, sogleich dahin. Da Joseph hatte sogar dem Silas aufgegeben, ihm eine anständige Wohnung einzuräumen. Jetzt gewann er den Justus und dessen Vater Pistus, wie noch manchen andern für die Empörung gegen Joseph. Silas schrieb dies dem Joseph, der unverzüglich mit 200 Mann gegen die Stadt zog, und einen Eilboten vorausschickte, um seine Ankunft zu melden. Die erschrockenen Einwohner und mit ihnen Johannes ³⁷⁾ gingen ihm entgegen. Letzterer zog sich jedoch sogleich zurück, um auf seine Sicherheit zu denken. Vor der Stadt entließ Joseph sein Gefolge, und hielt eine Rede von einer Anhöhe herab. Während er noch sprach, und des Volkes Benehmen bitter tadelte, rieth ihm jemand herabzusteigen, weil ein Mordanschlag gegen ihn gestiftet sei. Schon naheten die vom Johannes abgesandten Mörder, als Joseph mit seinem Gefährten Jacob von der Höhe hinabsprang, sich ans Ufer des Sees begab, einen Rachen bestieg und eiligst nach Tarichäa segelte. ³⁸⁾ Johannes schrieb ihm eine Entschuldigung und Rechtfertigung seines Betragens, als ob er von den Vorfällen nichts vorher gewußt hätte, und begab sich übrigens nach Giscala, um seinen Bau fortzusetzen. Joseph ging damals nach Sephoris, und zugleich in neue Gefahren. Die Sephoriter waren Römisch gesinnt, und scheueten daher die Ankunft des Jüdischen Abgeordneten. Sie dangen einen Räuberhauptmann, Jesus, daß er mit 30 Mann zum Schutze herbei eilte. Dieser kam an, als Joseph bereits in der Stadt war, und ließ diesen um eine Unterredung ersuchen. Joseph gewährte sie, befahl aber den Seinen, die Thore wohl zu bewachen, und nur den Jesus mit seinem nächsten Gefolge einrücken zu lassen,

n. Chr. alle andern aber auszuschließen. Hierauf mußte der
66. Räuber die Waffen strecken und sich gefangen geben,
und nur auf sein Ehrenwort, jede Feindseligkeit zu be-
seitigen, erhielt er seine Freiheit wieder.

Eben jetzt kamen auch zwei Ueberläufer vom Kö-
nige Agrippa. Es waren vornehme Männer aus
Trachonitis, die dem Joseph Geld und Waffen zu-
führten, und dafür bei ihm Schutz suchten. Diesen
gewährte ihnen der Jüdische Feldherr, wiewohl sie keine
Juden waren, und deßhalb von dem gemeinen Volke
angefehdet wurden, so gewissenhaft, daß er selbst man-
che Unannehmlichkeiten ihrentwillen erduldet. —

Eine andere Unterbrechung seiner Arbeiten machten
die Streifzüge der Römer und der Königlichen. Nea-
politianus war bis unweit Tiberias vorgebrungen,
Aequiculus Modius besetzte die Straßen nach Sa-
mala, und Aebutius, dessen Hauptmann, zog sich
mit einer kleinen Schaar nach Simonias, wo sich
jetzt Joseph aufhielt. Sie wurden alle zurück ge-
drängt, und Joseph gewann durch den Angriff der
Königlichen eine Menge Mundvorrath, der zu Besara,
unweit Ptolemais, für Berenice aufbewahrt wurde,
und den Joseph jetzt nach Kriegesrechten an sich riß.
Und dies that er vor den Augen der Feinde, die still-
schweigend zusahen, wie er seine Kamele und Esel mit
ihrem Eigenthum belud; ein Beweis von ihrer Schwach-
heit. Selbst um diesen unbedeutenden Sieg beneideten
viele den Joseph, so daß sie neue Schlingen für ihn
ersannen. Dazu gab folgende Gelegenheit Veranlassung.
Einige Jünglinge aus dem Dorfe Dabaris am Jor-
dan, hatten die aus einer königlichen Provinz zu den
Römern reisende, und von einer kleinen Sicherheitswa-
che begleitete Gemahlinn des Ptolemaus, eines kö-
niglichen Beamten, im großen Gefilde räuberisch ange-
griffen, und ihr alle eigenen und fremden Habseligkeiten

entriffen. Die vermeinten Helden brachten diese, zum ^{n. Ehr.} 66. Theil sehr kostbaren Sachen in der Hoffnung eines guten Lohnes, auf 4 Maulthieren nach Tarichäa zum Joseph, der alles in Empfang nahm, und nichts dafür zahlte. Joseph gab bald vor, die Beute dem Eigenthümer Ptolemäus zustellen, bald sie für die Maueru von Jerusalem veräußern zu wollen. Die erbitterten Jünglinge eilten aber unterdeß nach Tiberias, und klagten den Joseph als Landesverräther an, während er einem gewissen Dassion und Jannai alle jenen geraubten Sachen übergab, daß sie sie dem Ptolemäus überbrächten. Dies war ein Kunstgriff des Josephs, wodurch er die Meinungen über sein Thun verwirren wollte. Indessen verbreitete sich in ganz Galiläa das Gerücht, als wolle er das Land verrathen. In Tarichäa bestach man seine Leibwache, ihn in der Nacht zu verlassen, und den Empörern freien Zugang zu ihm zu gestatten; aus Tiberias kam sogar Jesus, Sohn des Sapphia, und beschwor das Volk beim heiligen Gesetze Moses, das er vor ihren Augen aufrollte, den Verräther zu bestrafen. Während Joseph arglos schlummerte, ward sein Haus umzingelt. Noch zeitig genug weckte ihn sein einziger Wächter Simon, der allein bei ihm geblieben war. Er entsprang durch eine Hinterthür, eilte in zerrissenen Kleidern zum Volke auf den Markt, warf sich da weinend zu Boden, und flehete um Rettung seines Lebens, mit dem Versprechen, das ihm zur Last gelegte unrechtliche Verfahren künftig zu verbessern. Der Pöbel ist eben so schnell zum Mitleid zu bewegen, als zum Aufruhr. Das Volk, gerührt von der Demuth des Feldherrn, hielt die bereits anrückenden Krieger vom Morde ab, und lauschte auf die Rede, die Joseph jetzt zu halten sich anschickte. Der schlaue Feldherr zeigte nun den Un dank des Volkes gegen ihn, der bloß jene Sachen auf

^{n. Chr.}
 66. die Erbauung der Mauern um Tarichäa habe verwenden wollen. Darüber entstand eine solche Freude, daß alle Feindseligkeit vergessen wurde, und man ihn bloß erinnerte, sein Versprechen zu erfüllen. Dennoch stand bald zu seinem Schaden ein großer Haufen Empörer vor seiner Hausthür, um entweder das Geld zum Bau in Empfang zu nehmen, oder das Haus anzuzünden. Nur ein rascher Entschluß konnte hier helfen. Joseph ließ die Pforten verschließen, und rief dann vom Dache herab, man möchte einen Mann zu ihm senden, dem er das Geld einhändigen wollte. Als nun der Berwegenste der Meuterer ins Haus trat, ward er mit Geißelhieben empfangen; alsdann hieb man ihm auf Josephs Geheiß die eine Hand ab, hing sie ihm an den Hals und jagte ihn wieder hinaus zu seinen Speißgesellen, die kaum diesen Anblick hatten, als sie die Flucht ergriffen. Es entstand aber sogleich noch ein größerer Aufstand des Volkes, das besonders über die Trachoniter, welche sich beim Joseph aufhielten, laut klagte, sie Zauberer und Römischgesinnte nannte, und ihr Haus erstürmen wollte. Joseph eilte dahin, sorgte schleunigst für einen Rachen, und sandte die Herren sofort zu Wasser ins Gebiet von Hippos, wo sie vor fernern Gewaltthaten geschützt sein konnten. Ihre mitgebrachten Rosse vergütete er ihnen durch Geld. — Das alles beruhigte das Volk noch nicht. Aus Tiberias schrieb man vielmehr an Agrippa um Hülfstruppen. Joseph kam eben jetzt auch dahin, und ward, wie es scheint, bloß zum Vorwande eines Aufzugs, aufgefordert der Stadt eben so wohl als Tarichäa, deren Mauern bereits standen, Ringmauern zu geben. Sogleich ließ Joseph dazu Vorkehrungen treffen, und reiste nach drei Tagen nach Tarichäa zurück. Eben ließen sich einige Römer unweit Tiberias sehen, und man wähnte die Römischen Truppen nahe ges

nug, um dem Joseph den Gehorsam zu kündigen. ^{n. Ebn}
Schon war das Gerücht bis nach Tarichäa gedrungen, ^{66.} und hatte auch da Bewegungen veranlaßt. Joseph hatte wegen des nahen Sabbath, (denn es war dies am Freitage Nachmittags) seine Leibwache entlassen, und nur sieben Mann zu seinem Schutze. Seine Verlegenheit ward immer peinlicher, da er seine Truppen am Ruhetage nicht berufen durfte, folglich ganz wehrlos da stand. Er mußte wieder zur List seine Zuflucht nehmen. Eiligst ließ er die Thore von Tarichäa durch seine Anhänger besetzen, und die Ausgänge streng bewachen. Dann sammelte er eine große Menge Rähne, und segelte mit seinen sieben Mann, einigen Freunden und einer ganzen Flotte leerer Rachen nach Tiberias zu. Die Stadt erschrock vor diesem unerwarteten Heer von Segeln, das sich auf dem See blitzen ließ, und da die vom Agrippa gehoffte Hülfe nicht eintraf, so zogen viele unter lauten Begrüßungen dem Joseph, der sich eben näherte, die leeren Rähne aber auf dem hohen Wasser ankern ließ, entgegen, und nahmen ihn freundlich auf. Joseph forderte jedoch zehn Männer als Geiseln. Als ihm diese ausgeliefert waren, eilte er eben so schnell nach Tarichäa zurück, und ließ die Unruhestifter verhaften. Der Rädelsführer Clitus allein ward hart bestraft. Joseph befahl ihm nämlich, sich selbst die eine Hand abzuhauen, wofern er nicht beide einbüßen wollte, und der erschrockene Meuterer gehorchte. Mit den übrigen Verhafteten verfuhr er milde. Er zog sogar den Pistus und seinen Sohn Justus an seine Tafel, gab ihnen einen freundlichen Verweis, und schenkte ihnen zum Erstaunen der Galiläer ihre Freiheit wieder.

Zwanzigstes Capitel.

Fortsetzung.

Verhandlung wegen Josephs Absetzung.³⁹⁾

^{n. Ehr.}
^{66.} Der tückevolle Johannes, welcher unterdeß Giscala befestigt hatte, ersann während der Zeit kräftigere Mittel zu Josephs Sturze und seiner eigenen Erhebung. Er fertigte seinen Bruder Simon und den Jonathan, Sohn des Sisenna, mit etwa hundert Kriegern nach Jerusalem ab, wo sein Freund, der äußerst gelehrte und angesehne Simon, Sohn des Gamaliel, den Vorrang behauptete. Dieser ward von der Gesandtschaft ersucht, dem Joseph die Verwaltung von Galiläa abzunehmen, und dem Johannes zu übertragen. Simon begab sich sogleich zu Anan und dem Hohenpriester Jesus, Sohn des Gamala, und mehreren ihrer Parthei, um sie dafür zu gewinnen. Er fand aber Widerspruch. Bestechung verschafte dem Vorschlage bessern Eingang. Anan und seine Freunde wurden von des Johannes Bruder durch reichliche Geschenke zur Einwilligung bewogen. Jonathan und Ananias zwei gelehrte Pharisäer, und Joazar und Simon,⁴⁰⁾ zwei Priester, erhielten den Auftrag alle Mittel zum Verderben des Joseph aufzubieten, die Galiläer von ihm abtrünnig zu machen, und ihn selbst entweder zu tödten oder lebendig nach Jerusalem zu bringen. Der Verfolgte erhielt aber noch zeitig genug einen Wink von der Verhandlung; sein Vater hatte ihm alles, auf Anrathen seines Freundes Jesus, Sohn des Gamala, umständlich geschrieben, und ihn flehend-lich ersucht in die väterlichen Arme zurück zu kehren. Während jene im Geleite einer ganzen Schaar Galiläer

scher Krieger, die unter der Leitung eines gewissen Jez^{n Ehr.}
 sus nach Jerusalem gekommen waren, und mit großen 66.
 Geldsummen versehen, nach Galiläa hinzogen, rüstete
 sich Joseph zum tapfern Widerstande, und sammelte
 seine getreuen Anhänger nach Asochs im großen Ge-
 filde. Um nicht dem bereits abgefallenen Theile der
 Galiläer einen gerechten Vorwand zum Kriege zu ge-
 ben, nahm er seinen Weg mit 8000 Mann zu Fuße,
 und 80 zu Rosse, nach Chabolo unweit Ptolemais,
 vorgeblich um den Fortschritten des in dieser Gegend
 umherstreichenden Placidus ein Ziel zu setzen, eigent-
 lich aber um das Benehmen seiner Verfolger zu er-
 warten. Diese hatten bereits durch Briefe Seppho-
 ris, Gabara und Tiberias von ihm abwendig ge-
 macht, und den Johannes aufgefordert seine Mann-
 schaft, unterstützt von den Hülfsstruppen jener Städte
 schlagfertig zu halten. Mittlerweile langten die Abges-
 ordneten in Galiläa an. Um Menschen zu schonen, und
 schneller zum Ziele zu gelangen, wählten sie zuerst
 Schleichwege, nicht bedenkend daß Joseph in solchen
 seines Gleichen suchte. Wirklich hatte er jetzt Gelegen-
 heit seinen ganzen Scharfsinn darzuthun. — Sie schrie-
 ben ihm einen freundlichen Brief, und deuteten ihm an,
 sie seien beauftragt seine Streitigkeiten mit Joha-
 nes zu dessen Nachtheile zu schlichten, und ihm stren-
 gen Gehorsam aufzulegen; wozu sie jedoch ihn erst ver-
 nehmen mußten, und daher zu einer Unterhaltung ein-
 läden, da ihnen der kleine Ort, der ihre Krieger nicht
 fassen würde, den Wunsch zu ihm zu kommen versage.
 Joseph erhielt dies Schreiben am Abend, beim Gast-
 male, das er seinen Freunden gab. Ein Krieger über-
 reichte es ihm mit frecher Miene, und forderte schleus-
 nige Antwort. Der schlaue Joseph aber erbrach den
 Brief nicht, zeigte nicht die mindeste Verlegenheit, und
 den Brief haltend, drang er in den Boten sich zuvor

n. Ehr. 66. an der Tafel zu laben, und sprach unterdeß von gleichgültigen Dingen. Als die Gäste bis auf vier seiner vertrautesten Freunde sich entfernt hatten, laß Joseph unbemerkt das Schreiben, und versiegelte es wieder. Darauf ließ er dem Boten 20 Drachmen Reisegeld verabreichen, um den Wahn zu erregen, der Brief enthalte eine angenehme Nachricht. Der Bote war so erfreut, daß er ihm seine Dankbarkeit zusicherte. Da Joseph merkte, daß jener feil sei, so ging er weiter, und bat ihn sich am Weine zu ergötzen, mit dem Versprechen, er werde ihm jedes Glas mit einer Drachme bezahlen. Der nüchterne Krieger widerstand nicht länger, und bald plauderte der Berauschte alles aus, was er von den gegen Joseph gefaßten Anschlägen mußte. Er schrieb nunmehr den Abgeordneten eine eben so freundliche Antwort. Er freue sich unendlich über ihre glückliche Ankunft in Galiläa, die ihm die längst ersehnte Rückkehr nach Jerusalem verstaten würde. In Folge dessen würde er ohnehin zu ihnen gekommen sein, wenn nicht die Lage der Dinge ihn daran verhindert hätte, weil er zur Beobachtung des Placidus sich in Chabolo befinde, und also den Ort nicht verlassen dürfe. Er wünsche daher sie bei sich zu sehen. Der Bote empfing dies Schreiben, und reiste im Geleite von dreißig angesehenen Galiläern ab, die ihm Joseph zugesellt hatte, und die den Auftrag hatten, die Abgeordneten ehrerbietig zu begrüßen, aber auf jedes ihrer Worte zu lauschen. — In ihrer Hoffnung getäuscht erließen die Abgeordneten eine abermalige Aufforderung an Joseph, binnen drei Tagen in der erwähnten Angelegenheit in Gabaroth zu erscheinen. Unterdeß bereisten sie die Gegend und fanden die Einwohner mit Joseph zufrieden. Dieser begab sich nach Jotapat, einem sehr festen Orte, mit 2000 Mann, und erwiderte dann den Abgeordneten, er sei bereit zu ihnen zu kom-

men, nur nicht nach Gabara (Gaboroth) oder Gifcala, wo er Verrath befürchten müßte. Hierauf beriethen sich jene, und beschloffen auf des Johannes Antrag, ein Rundschreiben in Galiläa's Städte und Dörfer ergehen zu lassen, die Unzufriedenen sämmtlich aufzuzeichnen, und eine Bittschrift von so vielen unterstützen, an den Senat von Jerusalem zu bringen, damit dieser ihn öffentlich als Feind des Vaterlandes ausriefe. Ein gewisser Zaccai gab dem Joseph hiervon Nachricht. Schleunigst sandte er in der Nacht 200 Mann, um alle Straßen von Gabara nach Galiläa zu besetzen, und jeden Briefträger aufzufangen. Zu gleichem Zwecke zogen 600 Mann nach den Gränzen Galiläa's, wo der Weg nach Jerusalem führte. Hierauf ließ Joseph die Galiläer zu den Waffen rufen, und vor Gabara hin bestellen. Am folgenden Tage sah er schon seine Truppen die ganze Ebene besetzen. Er stieß zu ihnen mit seinen Getreuen, und verbot jeden Angriff auf die Feinde. Dann ging Joseph in die Stadt, wo seine Widersacher ihn in der Burg erwarteten, um ihn nicht wieder zu entlassen. Statt zu ihnen zu gehen, begab er sich in ein Wirthshaus, zum Scheine, um ein wenig auszuruhen. Diese Zeit wollten die Abgeordneten benutzen. Sie redeten dessen Volk an, und gaben sich Mühe den Joseph ins schlechteste Licht zu stellen. Die Truppen aber wiesen ihre Worte mit Drohungen zurück. Da trat Joseph offen hervor, und las in Anwesenheit des Volkes die erhaltenen Briefe, mit dem Bemerken, daß, wenn die Abgeordneten wie sie vorgäben, bloß zur Schlichtung seines Streites mit Johannes angekommen wären, die Sache nunmehr durch die Anhänglichkeit der Galiläer, die alle Zeugen seines guten Verhaltens seien, entschieden werden könne. Die Abgeordneten standen vollends entlarvt und beschämt da, als Joseph auch einiger auf

n. Chr.
66.

^{n. Ehr.}
66. gefangenen Briefe Inhalt vorlegte. Schon wollten seine Haufen über die Verräther herfallen, als Joseph schnell sich auf ein Roß schwang, und alle aufforderte, ihm nach Sogane zu folgen. Von da fertigte er eine Gesandtschaft von hundert ehrwürdigen Männern nach Jerusalem ab, mit dem Auftrage für ihn ein Bestätigungsschreiben auszuwirken. Er begab sich indeß nach Japha. Hier erhielt er ein Schreiben vom Silas aus Tiberias, der ihm meldete, daß die Abgeordneten allda angekommen seien, und daher auch seine Anwesenheit daselbst wünschenswerth sei. Er folgte der Einladung, und ward von den Abgeordneten heuchlerisch freundlich empfangen, aber von ihnen gebeten, um jeder Unruhe, die am folgenden Tage die Sabbathfeier stören dürfte, vorzubeugen, einen andern Aufenthalt zu wählen. Dem gemäß ging er nach Tarichäa, ließ jedoch viele Späher in Tiberias zurück. Am nächsten Tage ward in der Synagoge zu Tiberias laut über die Sache gesprochen. Jonathas trug die Nothwendigkeit, einen bessern Heersführer zu wählen vor, Justus und Jesus unterstützten ihn, so unzweideutig auf Josephs Absetzung dringend, daß es gewiß zum Aufruhr gekommen wäre, wenn nicht die Zeit es verhindert hätte. Es war bereits Mittag geworden, und die Juden gingen nach Gewohnheit jetzt zur Tafel, die man am Sabbath nicht gerne verschob. Die Abgeordneten kündigten daher auf den folgenden Morgen eine Versammlung an. Kaum erfuhr dies Joseph, als er früh Morgens nach Tiberias eilte, und unerwartet in die Synagoge eintrat. Die Abgeordneten erfannen schnell ein Mittel ihn zu entfernen. Sie sprengten aus, der Römer zeige sich unweit der Stadt. Der Pflicht gemäß mußte nun Joseph gegen sie ausziehen. Allein noch ehe die Versammlung geendigt war, kehrte er zurück, weil es ein taubes Gerücht war. Die ers

schrockenen Abgeordneten zogen aber jetzt Briefe hervor,^{n. Chr. 66.} die sie von den Gränzen Galiläa's erhalten haben wollten, und die schleunige Hülfe gegen die alles verwüstenden Römer verlangten. Joseph ward sogleich aufgefordert einen zweiten Zug zu beginnen. Aber der schlaue Feldherr, die Absicht seiner Widersacher durchschauend, beschloß durch einen entscheidenden Streich, ihre Entwürfe diesmal zu vereiteln. Er that dar, daß zur Vertheidigung der Gränzen eine Schaar nicht genüge, sondern das Heer sich in fünf Abtheilungen trennen müsse; demnach ernenne er hiermit die vier Abgeordneten, die sich als tapfer und treu bereits in Worten gezeigt hätten, zu Anführern der andern vier Abtheilungen, deren er selbst nur eine anzuführen fähig sei. Das Volk ergötzte sich an diesem Einfall, der die Abgeordneten nicht wenig verwirrte. Indessen war es damit noch nicht abgethan. Ananias, einer der Abgeordneten, kündigte um dem Uebel zuvorzukommen auf den folgenden Tag einen Buß- und Fasttag an, als welcher den Gefahren eines Krieges vorangehen, und die Gottheit vorher versöhnen müsse. Dem zufolge sollten alle Einwohner am nächsten Morgen bußfertig und unbewaffnet im Bethause erscheinen. Zugleich erging eine geheime Aufforderung an Johannes nach Giscala, sich ebenfalls mit einer ziemlichen Anzahl seiner Truppen in Tiberias einzufinden. Joseph gehorchte der allgemeinen Anordnung, trug aber versteckte Waffen, als er zum Orte des Gebetes ging; mit ihm zwei rüstige und treue Männer, scharfe Dolche unter dem Gewande tragend. Jesus stand selbst an der Pforte der Synagoge, und wies außer jenen alles Befolge des Joseph ab. Nach verrichtetem Gebete, erhob sich Jesus und forderte vom Joseph Rechenschaft über die von ihm in Beschlag genommenen königlichen Sachen. Joseph verwies ihn an L. Capellus und die

^{n. Chr.}
^{66.} zehn Männer, die sie in Verwahrung hatten. Sie bestätigten seine Aussage. Auf seine zweite Frage, wo die zwanzig Goldstücke wären, die Joseph von dem Ertrage eines 100 Pfund schweren von ihm verkauften rohen Goldstückes, zurück gehalten hätte, erwiderte Joseph, sie seien der Gesandtschaft nach Jerusalem als Reisegeld ertheilt worden. Hierüber klagte Jesus laut, und nannte es ein Vergehen, vom Gesamtgelde einer Gesandtschaft Reisegelder zu geben. Joseph erklärte sich hierauf bereit, wofern dies Unrecht sei, den Schaden zu ersetzen. Das Volk über die Ränke erbittert, fing bereits an laut zu werden, als Jonathas der Menge sich hinweg zu begeben befahl, damit so wichtige Untersuchungen nicht gestört würden. Nur der Rath der Stadt blieb im Tempel. Eben trat auch jemand herein, der dem Jesus die Ankunft des Johannes ins Ohr raunte. Da trat Jonathas hervor, und nahm die Larve ab. Joseph, sagte er, habe nicht wegen Unterschleifes, sondern wegen Tyrannei den Tod verdient. Und sogleich fielen einige den Joseph an, der aber schnell sein Schwerdt zog, und in tapferer Vertheidigung, wohl unterstützt von der unwilligen Menge, der Gefahr entkam, ans Ufer des See's eilte, in einen Rachen sprang und nach Tarichäa segelte.

Glücklicherweise kehrten nach wenigen Tagen die Gesandten aus Jerusalem mit der gewünschten Bestätigung zurück. Dort war das Volk auf Simon, Sohn des Samaiel, und Anan, wegen ihres eigenmächtigen Verfahrens, höchst aufgebracht gewesen, und hatte einen Widerruf ihrer Beschlüsse bewirkt. Joseph that dies zu Arbela den Galiläern kund, und sandte seinen Widersachern die Briefe, welche sie von Galiläa abriefen. Diese hielten eine lange Verathschlagung im Heisthe der vornehmsten Liberienser und Gabarenen. Sie beschloffen zwei von ihnen nach Jerusa-

lem zu senden, um eine Klage gegen Joseph einzuleiten; ^{n. Chr. 66.} übrigen aber die bisher errungenen Vortheile nicht fahren zu lassen. Tiberias und Biscala wurden unterdeß wohl bewaffnet. Alles dieses hatte Joseph erfahren, daher die Wege nach Jerusalem besetzen lassen, und Jonathas und Ananias, welche die Reise machen sollten, waren kaum in Dabarritha im großen Gefilde angelangt, als sie aufgefangen und in Verhaft gethan wurden. Hierauf ließ Joseph den Tiberiensen gebieten die Waffen zu strecken, und die Krieger zu entlassen. Sie, im Vertrauen auf den Erfolg ihrer Klage, antworteten trotzig. Nunmehr versuchte Joseph die dort gebliebenen Simon und Joazar in seine Gewalt zu bekommen. Er legte viele Truppen in die gebirgige Umgegend, und zog mit einem Theile vor die Stadt, auf einen freien Platz, um die Tiberienser anzulocken. Diese aber ließen es bei Neckereien bewenden. Sie trugen ein Steinbild, dem Joseph sehr ähnlich, auf einer schönen Bahre heraus, und beklagten und bejammerten den gesunkenen Feldherrn unter lautem Gelächter, zur nicht geringen Ergötzung dessen, der Gegenstand dieses Spottes war. Indes ließ Joseph die beiden Abgesordneten ersuchen, sich nächst ihren Freunden zu ihm zu verfügen, weil er mit ihnen ein Bündniß schließen, und die Verwaltung zu theilen gesonnen sei. Simon kam, Joazar aber fürchtete Verrath. Joseph begrüßte jenen und seine Genossen, ging mit ihm plaudernd ins Feld, und entfernte ihn von den Seinen so weit, daß die Krieger vom Gebirge herab eilend sich seiner leicht bemächtigen konnten. Zugleich gab Joseph das Zeichen zum Angriffe auf die Stadt. Die Einwohner vertheidigten sich muthig, wurden aber schon dem Siege nahe von Joseph zurückgedrängt, und da eben auch dessen Truppen von der Seeseite

n. Chr. die Stadt angriffen und das erste eroberte Haus in
 66. Brand steckten, sank den Liberiensern der Muth
 vollends. Ihrer Bitte um Schonung der Stadt gab
 Joseph nach. Um Ruhe zu erhalten zog er 10000 Mann
 in die Stadt, und forderte am andern Morgen die
 Angebung aller Räbelsführer des Aufruhrs. Diese
 wurden genannt, und ausgeliefert. Joseph schickte
 sie auf die Festung nach Jotapat; die vier Abgeord-
 neten, denn auch Joazar war jetzt in seinen Händen,
 ließ er wohl begleitet nach Jerusalem schaffen.
 Nach diesem mußten die Krieger alle den Einwohnern
 während der Einnahme geraubten Sachen herausgeben,
 und jedem das Seine wieder zustellen.

Ein und zwanzigstes Capitel.
 Krieg gegen die Königlichen. Allgemeine
 Rüstung zum Römerkriege. ⁴¹)

Vor innern Feinden stand Joseph nunmehr sicher.
 Seine Widersacher hatten keinen Vorwand mehr ihn
 zu verdrängen, und er konnte seine Arbeiten ungestör-
 ter fortsetzen. Johannes hatte sich nach Giscala
 gezogen, und trat ihm nicht wieder vor den Weg.
 Dennoch konnte nicht mehr die Ruhe im Lande erhal-
 ten werden, da die Gemüther stets von Parttheigeist
 im Innern und Besorgniß von außen gepeinigt wur-
 den, ohne dem Uebel vorbeugen zu können. Die Haupt-
 städte von Galiläa sahen ihren Untergang vor Augen,
 wenn sie den Juden unterthan blieben, denn sie mußte
 der erste Angriff der Römer treffen. So kam es, daß
 Sapphoris abermals von C. Gallus Hülfe be-
 gehrte, um dem Joseph nicht unterworfen, und

folglich nachher zum Kriege genöthigt zu werden. ^{n. Ehr.}
 Raum hatte dies Joseph erfahren, als er dem saums ^{66.}
 seligen Gallus zuvorkam, und die abtrünnige Stadt
 mit Sturm einnahm. Die Krieger freueten sich so
 sehr über den Fall der stolzen Sepphoriter, daß
 sie sogleich durch Morden und Plündern ihr Elend zu
 vermehren strebten. Dies lief gegen des Feldherrn
 Willen; aber er brachte die rachsüchtigen Galiläer nicht
 eher zur Ordnung, bis er aussprengen ließ, der Rö-
 mer nahe jenseit der Stadt. —

Auch Tiberias war trotz des erlittenen Unge-
 machs noch königlich gesinnt, und daher dem Landvolke
 verhaßt. Sie hatte den König zu sich eingeladen,
 dessen Antwort von Josephs Spähern aufgefangen
 wurde. Joseph hielt die Sache nicht für so gefähr-
 lich, um die Stadt abermals zu bestrafen. Er entließ
 sogar heimlich den aufgefangenen Boten zum Agrippa;
 vielleicht um diesem eine trotzende Sicherheit darzu-
 thun, vielleicht und wahrscheinlicher, um ihm eine
 Gefälligkeit zu erweisen, und seine Gunst zu gewinnen.
 Justus, der so oft in Tiberias Unruhen gestiftet
 hatte, floh jedoch aus Besorgniß vor Josephs Ge-
 walt aus der Stadt, und begab sich zum Agrippa
 hin. Unterdeß kamen des Gallus Truppen nach
 Sepphoris. Joseph eilte hin, bestürmte die Stadt,
 und nahm sogar wieder einen Theil derselben ein.
 Die Römer aber schlugen ihn zurück, und besiegten
 ihn gleich darauf in offnem Felde. Eben jetzt kamen
 auch die königlichen Truppen unter der Anführung
 Sylla's. Sie besetzten die Gegend von Julia's
 und schnitten den Galiläern alle Zufuhr ab. Gegen
 diese wandte sich Joseph. Seine Truppenreihen stan-
 den den feindlichen keck gegenüber, während ein Hin-
 terhalt die letztern unerwartet während des Kampfes
 überfallen sollte. Die List wäre vielleicht gelungen,

n. Chr. 66. wenn nicht den Joseph auf der scheinbaren Flucht, durch welche er dem Hinterhalte Spielraum im Rücken der Verfolger verschaffen wollte, ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde vom Heere entfernt hätte. Im Stürzen hatte er den Arm verrenkt, und nach Raper-naum einem nahe liegenden Dorfe gebracht werden müssen. Dort litt er an einem Wundfieber, war aber schon in der Nacht so weit genesen, daß man ihn nach Tarichäa schaffen konnte. Den Augenblick wollte Sylla nicht verstreichen lassen, und griff des Joseph Truppen scharf an. Er würde einen entscheidenden Sieg errungen haben, wenn nicht Joseph die Stadt Julias hätte zu Wasser angreifen lassen, welches den Feind nöthigte, dahin seine Schritte zu lenken.

So standen die Angelegenheiten Galiläa's, als Vespasianus kam und der Krieg gegen die Römer ausbrach. —

Unter der Zeit hatte Simon S. d. Gioras ⁴²⁾ sich in der Landschaft Ukrabatene fruchtbar gemacht, und durch Räubereien und Tyrannie eine solche Gewalt errungen, daß man in der Hauptstadt seine Macht fürchtete. Von da aus ward daher eine Mannschaft gegen ihn gesandt, die seinem Unwesen in dieser Gegend ein Ziel setzte. Indes ward man seiner nicht habhaft. Er floh vielmehr nach Massadah, wo noch viele seines Gelichters die Festung inne hatten, und er ungestört mit der unverschämtesten Frechheit die Umgegend plagte, bis er, wie der Verfolg der Geschichte zeigen wird, in die Hände der Römer fiel.

Jerusalem stellte damals ein Schauspiel dar, das man seit den letzten Tagen der weltberühmten Stadt Carthago nirgend gesehen hatte. Die Mauern erhoben sich stolz, unter der Leitung des Anan ⁴³⁾. Thätig und rasch ging die Arbeit von Statten, denn sie sollte die Freiheit sichern. Hier sahe man Pfeile

schnitzen, dort rohe Blöcke in Bogen wandeln; der Amboss seufzte unter den häufigen Hammerschlägen, und zahllose Wurfspeere, Schwerter und Panzer wurden der muthigen Jugend geliefert, die sich in Kriegesbewegungen jeglicher Art täglich übte. Ein wildes Getümmel und Schlachtgetöse berauschte die Hauptstadt, daß sie weder der Feigen noch der Weisen Besorgnissen ihr Ohr lieb. Ins Leere verhallte der Rath dessen, der in die Zukunft schauete, verhöhnt ward das Weheklagen dessen, der ungeru seine Habe dem Allgemeinen opferte. Krieg war die Lösung. Sogar seltsame Ereignisse, die sonst für Wunder und Vorboten schrecklicher Zeiten gegolten hätten, blieben jetzt unbeachtet. Die Friedlichgesinnten bemüheten sich vergebens sie auf die traurige Zukunft zu deuten; das Volk war taub für solche Eingebungen, oder hielt sie vielleicht für Trugspele der Priester. Einmal wollte man einen Stern gesehen haben, der einem Schwerdte glich; ein anderes Mal sah man am Passahfeste den Tempel in der Nacht plötzlich eine halbe Stunde lang mit einem hellen Sonnenschein umgeben. Eine Kuh, die eben als Ganzopfer dem Altar zugeführt wurde, gebar plötzlich ein Lamm. Die Tempelpforte des großen Thores im Osten, die fest verschlossen und verriegelt war, und nur von 20 Männern geöffnet werden konnte, öffnete sich um Mitternacht von selbst. Einige Tage nachher erblickte man eiserne Wagen und ganze Schlachtordnungen am Himmel vorüberziehen. Am folgenden Feste hörte man aus dem innern Tempel eine Stimme rufen: Laßt uns von hinnen ziehen. Ja schon seit vier Jahren füllte ein Landmann, der zum Laubhüttenfeste nach Jerusalem gekommen, die Stadt täglich mit Angstgeschrei. Damals hatte er im Tempel ausgerufen: Eine Stimme kommt von Osten, eine Stimme von Westen, aus allen

u. Chr. 66. vier Gegenden ruft's gegen Jerusalem, gegen den Bräutigam und die Braut, gegen das ganze Volk! Man hatte ihn dem Albin übergeben. Gezeißelt und zerfleischt war er weder zu Thränen noch zu einem andern Worte zu bewegen, als dem täglichen Ausrufe: Wehe dir Jerusalem! den er mit jedem Tage wiederholte, bis am Ende des Krieges ihn ein Stein niederschmetterte. —

Alles dies machte die Zeloten nicht irre. Das Land war wohl befestigt; nur ein langer ermüdender Krieg konnte die himmelanstrebenden Burgen niederreißen; des Eroberers Habsucht sollte an der Klippe der Entschlossenheit eines verzweifelten Volkes scheitern. Freiheit oder Tod war das Wort der Zeloten, und die Nachwelt sollte erstaunen über die Kraft der Verzweiflung. So ermutet und begeistert erwartete die Gottesstadt die zerstörende Römische Macht; so war Jerusalem größer im Untergange als im Aufblühen und glücklichen Fortleben!